Hom.
488
fm.

Hom. 488 fm

Sieben neue
Predigten

während

der heiligen Fastenzeit über die sieben Hauptsünden; nebst einer Predigt am heiligen Ostertage von der Theilnahme an dem Tode und der Auferstehung Jesu.

Gehalten

in der

Stadt-Pfarrkirche zu Mindelheim

von

Gottfr. Angel. Fischer,
Doktor der Theologie und Stadtpfarrer.

Mit Genehmigung des Bischöfl. Ordinariats Augsburg.

München, 1830.
Jos. Lindauer'sche Buchhandlung.
(C. Th. Fr. Sauer.)

a

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I. Fastensonntag.

Von der Hoffart.

Richtet euch nicht nach der Sitte dieser Welt; sondern nehmet durch Erneuerung eures Sinnes eine ganz andere Gestalt an, damit ihr anerkennen möget, was Gottes guter vollkommener Wille, was Gottes Wohlgefallen sey. Röm. 12, 2.

In der Zeit der Buße und Abtödtung, in der heiligen Fastenzeit, die wir jetzt nach Vorschrift unsrer heiligen Kirche angefangen haben, glaubte ich keinen bessern Vorspruch wählen zu können, als die Ermahnung des Apostels Paulus an die Römer, da er sagt: „Richtet euch nicht nach der Sitte dieser Welt, sondern nehmet durch Erneuerung eueres Sinnes eine ganze andere Gestalt an, damit ihr anerkennen möget, was Gottes guter, vollkommene Wille, was Gottes Wohlgefallen sey." Die nemlichen Worte des Apostels hat auch unser Hochwürdigster Bischof in der heurigen Fasten-Dispens vom 8ten Febr., welche am Sonntage Quinquage-

sima von der Kanzel vorgelesen wurde, gebraucht, um uns auf den Zweck der heiligen Fastenzeit aufmerksam zu machen. Dieser Zweck ist kein anderer, als unsere Heiligung, die wir ins Auge fassen, und unsern Christenberuf durch gute Werke gewiß machen sollen.

Blicket hin, rufet unser hochwürdigster Oberhirt allen zu, auf die frommen Christen aller Jahrhunderte, und sehet, wie sie durch gottgefälliges Fasten die sinnlichen Lüste niedergedrückt, ihr Gemüth zu Gott erhoben, und sich in der Selbstverläugnung geübt haben, damit der Geist stark, das Herz und Leben rein bleibe, und so der Christ das Rechte und Wahre achte und schätze, für Edles und Großes Gefühl habe, und dasselbe zu erstreben suche; der Sünde sterbe und der Gerechtigkeit lebe. Wie sehr beschämt müssen wir seyn, wenn wir diese Worte im Herzen erwägen! — Wir sollen auf die frommen Christen aller Jahrhunderte hinblicken! Schämt man sich doch beinahe heutzutage ein frommer Christ zu seyn, und hält oft jene, welche durch ein heiliges Leben in unserer Kirche sich diesen Namen erworben haben, für Phantasten, überspannte Köpfe oder für Dümmlinge. Wie dann Paulus von sich und den Seinigen sagt: Wir sind Thoren wegen Christus. — Schämt man sich doch, sage ich, heutzutage religiös, fromm und andächtig zu seyn, und hält es

vielleicht sogar unter seinem Charakter, bey den religiösen Uebungen zu erscheinen. Ach wie sollen solche Menschen auf die frommen Christen aller Jahrhunderte zurückblicken? Wie weit ists mit uns gekommen! Unser Hochwürdigster Bischof nennt selbst die geistreiche Ermahnung, mit welcher er uns an die Pflicht, den Leib durch christliches Fasten zu züchtigen, erinnert, kein eigentliches Fastengeboth, sondern Fastendispens. Also dahin haben wir es durch unsre Lauigkeit, durch unsern Unsinn gebracht, daß man von den heilsamen Uebungen, welchen die Christen voriger Jahrhunderte mit freudigen Herzen als Gebothe sich auftragen ließen, mehr dispensiren, als verbindlich dazu machen muß, weil man befürchtet, durch heilsame Gebothe die Gewissen im Falle der Nichtachtung mehr zu beschweren, als mittelst Erweckung eines frommen Sinnes zu erleichtern. — Gott und Vater! Wie tief gebeugt, wie innigst beschämt sind wir von dir! Empörung hat unser Herz eingenommen, leichtsinnig und tollkühn haben wir es mit dem verlornen Sohn gehalten, und uns vom väterlichen Hause entfernt, um der Sinnlichkeit, der Eitelkeit und falschen Gütern nachzujagen. Jetzt da uns deine heilige Kirche in der heiligen Fastenzeit zurufet, uns zur Buße und Besserung zu wenden, können wir einerseits nicht läugnen, daß eine wahrhaft gute Mutter uns auffor-

dert, die Gnade, die Du uns darbiethest, nicht zurückzustoßen; während anderseits unser Herz noch von Hoffart, Geitz, Unkeuschheit, Neid, Völlerei, Zorn und Trägheit gefesselt ist! — Ach l. Ch. reichet mir eure Hand, laßt uns unter Gottes Schutz diese Fesseln ablegen! Diese sieben scheußlichen Laster sind es: welche den Geist des Menschen zur Erde niederdrücken, und seinen Aufblick zum Himmel hindern; sie sind die Quelle all unsers Unglücks und Verderbens. Ich glaube daher etwas recht nützliches und heilsames zum Stoffe meiner Fastenpredigten dieses Jahr gewählt zu haben, wenn ich von den sieben Tod- oder Hauptsünden zu euch reden werde, und dann die Mittel dagegen, oder die entgegen gesetzte Tugend anführe; denn auf diese Art werden wir alles Böse meideu, und die Mittel zu allem Guten kennen lernen; das heißt, unsre Heiligung befördern, und so den Zweck des Fastengeboths — nach menschlichen Kräften erreichen.

Heute will ich dann von der Hoffart zu euch sprechen, und zwar erstens — von der Natur der Hoffart, und ihren heillosen Wirkungen; dann zweitens — von der entgesetzten Tugend, als Hauptmittel gegen die Hoffart, das ist, von der Demuth und ihren heilsamen Wirkungen.

Wem es nun mit seiner Besserung nicht Ernst ist, der trette zurück! Rein muß das Herz wollen

das Gute. Mit halbem Willen ist nicht geholfen. Von Herzen möchte ich zum Herzen reden; reden lauter Worte des Heils; wahr wie Jesus sie gesprochen hat. Segen und Gedeihen wird Jesus, wird sein himmlischer Vater geben. Aber ihr müßt euer Herz öffnen, den Willen zur Besserung haben. Der ausgestreute Saamen kann nur dann Früchte bringen, wenn er im Schoose der Erde verborgen wird.

Herr Jesus! Lehre mich und gieb mir Worte!

I.

Das Grundübel in dem Menschen ist die Eigenliebe, die Selbstsucht; wenn der Mensch sich selbst zum Hauptzwecke aller seiner Handlungen, Wünsche und Gedanken macht. Die Erstgeburt dieses Grundübels, der Eigenliebe, ist die Hoffart. Hoffärtig seyn heißt, sich zuviel, oder mehr einbilden, als man ist. Die Hoffart ist daher eine zu große Einbildung und Hochschätzung seiner selbst. Der Hoffärtige hält sich immer für besser als andere; seine Fehler sieht er entweder gar nicht, oder entschuldiget sie auf eine selbstgefällige Art; ja er kömmt bei anwachsendem Hochmuth so weit, daß er seine Fehler als Schwachheiten der Natur auf Gott, den Urheber der Natur hinüber welzt; gute Eigenschaften aber seinem eigenen Verdienste zuschreibt. Der weise Salomon setzt unter jenen Dingen, die Gott der Herr

haßt, die Hoffart zuerst. Sprichw. 6. 17. — Nach Syrach X. 15. ist die Hoffart der Anfang aller Sünde, und wer damit behaftet ist, der wird mit Fluch erfüllt werden, und sie wird ihn endlich stürzen. Dieses Laster steckt in vielen Menschen, ohne daß sie es selbst vermuthen, oder auch nur ahnen; und man erkennt dieses oft erst alsdann, wenn man die höchst traurigen Wirkungen davon vor Augen hat. Diese Wirkungen sind aber a) Stolz und Eitelkeit; b.) Gleichgültigkeit und sogar Verachtung gegen den Nebenmenschen c. Ungehorsam und Empörung gegen Gott und seine heilige Kirche auf Erde.

a.) Wenn die Hoffart sich durch Worte und Gebärden kund thut, so nennt man sie Stolz. Wovon das Herz voll ist, davon strömt der Mund über. Nur sehr wenige Menschen können ihre Leidenschaften in sich verschließen. Der Hoffärtige giebt sich bald durch seinen affektirten Gang, durch erzwungene Gebärden, durch ein gebietherisches Aug, durch eine trotzige Stirne, durch den mächtigen Fußtritt, oder auch durch das leise Auftreten, weil man mehr in der Luft schweben, als auf Erde gehen möchte, — zu erkennen. Die Gebärden des Stolzen selbst sind eckelhaft und abgeschmackt; und wenn er seine Stimme erhebet, so ist es entweder das Lispeln säuselnder Lüfte, oder das Rauschen des alles mit sich fortreißenden Berg-

Stromes. Was er aber spricht ist fad und stumpfsinnig, wenn er ein Mensch ohne Bildung ist, oder wahrer Unsinn und Aberwitz, wenn er ein Gemisch von allerlei Kenntnißen erlangt hat. Doch nicht nur eitles Geschwätz und Unsinn kömmt aus dem Munde des Stolzen sondern auch Verläumdung und Ehrabschneidung. „Wo Stolz ist, da ist auch Verläumdung" heißt es in den Sprichwörtern 11. 2. Der Hoffärtige lebt nur sich selbst; er ist alles; es weiß alles; er kann alles. Ihm kömmt Niemand gleich. Aber all' sein Thun ist eitel, seine Unternehmungen sind auf Sand gebaut, und seine Werke sind unvollendet wie der Thurm von Babel. Laßt uns unsre Namen verewigen, sprachen die eiteln Menschen, wir wollen einen Thurm bauen, dessen Spitze den Himmel erreichen soll. Aber ihr stolzes, eitles Unternehmen ist zu Schanden geworden. Sie verstanden und hörten sich am Ende nicht mehr, und es hat sich schon damals erwiesen, daß das Aufbauen schwerer ist als das Einreißen. Kurz alles, was von Stolz und Eitelkeit kömmt, geht dem Spotte und der Verachtung entgegen. Wenn nicht der Herr das Haus baut, so arbeiten diejenigen umsonst, die Hand an den Bau legen; und wenn nicht der Herr die Stadt schützet, so wachet umsonst derjenige, welcher sie schützen will. Geht ihr Menschen mit euren eiteln, stolzen Planen, und sagt nicht:

Es muß geschehen, was wir wollen. Wenn es auch in euren Augen gut ist, was ihr wollt, so wisset ihr noch nicht, ob Gottes Weisheit, welche allein in die Zukunft und Verborgenheit blicket, für gut hält; und wenn ihr Himmel und Erde bewegt, Gott aber nicht will, was ihr wollt, so geschieht nicht, was ihr im Sinn habt. Die Werke der Stolzen werden vor Gott zu Schanden. —

b.) Die zweite heillose Wirkung der Hoffart ist Starrsinn des Gemüths, Gleichgültigkeit und Verachtung gegen den Nächsten. Wenn der Mensch sich selbst genüget, so bedarf er des Rathes anderer nicht mehr. Bei seinem stolzen Sinne vereiniget er alle Weisheit und Klugheit in sich, und mißkennt alles Bessere ausser sich. So ists auch der Fall bei vielen Menschen, die nur an alten, hergebrachten Gewohnheiten hängen, weil sie nicht glauben und uicht zu erkennen geben wollen, daß es ausserdem, was ihnen zur Gewohnheit geworden ist noch etwas Gutes oder gar etwas Besseres geben könne. Einen solchen Stolz nnd Starrsinn besaßen die Juden, welche die heilsame Lehre des Evangeliums als eine Neuerung in ihrem Gesetze zurückwiesen, und sich an Jesus ärgerten, weil er Kranke am Sabathe heilte, weil er mit Sündern zu Tische saß, weil er Sünden vergab u. s. w. wovon ihnen ihr Gesetz nichts sagte. Dieser Starr-

sinn des Gemüths geht allmählig in Gleichgültigkeit und dann selbst in Verachtung gegen den Nächsten über. Wo das Herz erstarret ist, da findet keine Theilnahme mehr statt; da tritt Gleichgültigkeit ein. Freudenleer ist das Herz des Stolzen und gefühllos wandelt der Hoffärtige an der klaren Quelle, und an den wohlriechenden Frühlingsblumen, au den Blüthenbäumen der verjüngten Natur vorüber. Sein Herz ist voll Bitterkeit, und selbst das, was lobwürdig und erbaulich an andern ist, wird von ihm getadelt. Ihr wisset ja das Gleichniß, welches der Heiland einst vom Pharisäer und Publikanen, welche im Tempel zusammentrafen, angeführt. Der Pharisäer stellte sich kühn im Tempel zum Heiligthume hin, und sprach: Herr! ich danke, daß ich nicht so schlecht wie andere Leute bin, nicht wie dieser Publikan da im Winkel des Tempels. Das ist mir einer. Ich faste jede Woche zweimal, gebe meinen Zehent gewissenhaft, spende viel Almosen, und bethe, wo ich stehe und gehe. Da kömmt mir keiner gleich. — Der Publikan stand indeß weit vom Heiligthume, gab auf keinen Menschen acht, getraute vor Scham und Reue sich kaum die Augen gen Himmel zu erheben, und sprach, indem er an seine Brust schlug: Gott, sey mir gnädig! Ich bin der größte Sünder. — Dieser Publikan, sagte Jesus, gieng gerechtfertigt von dannen;

er hat sich erniedriget und wurde erhöhet; der Pharisäer ward aber noch ein größerer Sünder; er hat sich erhöhet, und ist noch tiefer gefallen. So ist es mit den Hoffärtigen; sie gleichen dem Frosche, von welchem die Fabel uns erzählt, daß er so ansehnlich und stark wie ein Ochs werden wollte, und endlich wegen anhaltendem heftigen Aufblasen zerplazte. „Wer sich erhöhet, sagt Christus, wird gedemüthiget werden.“ Luk. 18. 14.

c.) Die höchste Stufe der Lasterhaftigkeit aber erreicht der Hoffärtige alsdann, wenn er über die Verfügungen seiner geistlichen und weltlichen Obrigkeit spöttelt oder murrt, die Gesetze unsrer heiligen Kirche tadelt und verachtet, und endlich selbst die unendlich weisen Fügungen der göttlichen Vorsichtigkeit zu bekrütteln und zu tadeln, sich erfrechte. Nichts ist dem Hoffärtigen kränkender als Gehorsam. Daher kommt es, daß viele aus freier Willkühr sich selbst eine weit schwerere Bürde auflegen, als wozu der Gehorsam gegen Vorgesetzte sie verbindlich machte. Der Staat und die Vorgesetzten im Staate wollen, daß jeder durch Betriebsamkeit und Häuslichkeit sein Eigenthum vermehre, das Seinige in Sicherheit genießen und zur Blüthe wie zum Ruhme der ganzen Nation mitwirke; da will aber der Hoffärtige immer unabhängig seyn, und lieber durch Trägheit und unordentliche Lebensart ein Schandfleck des Ganzen werden, als sich

selbst und das Ganze durch Folgsamkeit und Ordnung emporheben. — Suche, sagt die Kirche, durch Fasten und Enthaltsamkeit dein Fleisch zu bezähmen, deiner Leidenschaften Meister zu werden, und du wirst die süßeste Ruhe im Herzen erringen, dich des Lebens im reinsten Sinne erfreuen, und alle Mühseligkeiten des Lebens leichter bestehen. Aber der Hoffärtige will durch Schwelgerei und Unmäßigkeit seine Gesundheit zerstören, sein Hab und Gut zu Grunde richten, die Achtung seiner Mitmenschen verlieren, und lieber ein folterndes Gewissen in sich herum tragen, als dem sanften Zurufe seiner Kirche gehorchen. Ihm sind die Gebothe der Kirche ein Greuel; er hätte alles besser gemacht; er weiß wohl von sich selbst, was er thun muß; er braucht keine Kirche; darum wird er auch zum Heiden und Publikanen. — Und so steht er auch — ohne Gott da; — ohne Kirche, ohne Gott. Wer der Kirche widerstrebet, widerstrebet Gott. Die Hoffart führt den Abfall von Glauben, den Abfall von der Kirche, und den Abfall von Gott selbst herbei. Und wie schrecklich! Wer einmal aus Hoffart von der Kirche Gottes, vom Glauben abfällt, wird höchst selten mehr zur Wahrheit, wenn er sie auch wirklich besser erkennen lernt, zurückkehren. Der Stolz will keinen Widerruf, kein Bekenntniß der eignen Verirrung, keine Unterwerfung zugeben. Die Ketzer alter und neuer Zeiten sind ein klarer Beweis hie-

von. Mehrere von ihnen führten ein enthaltsames, strenges Leben; andere waren höchst genau in Erfüllung ihrer Standespflichten; andere standen im Ruhme großer Gelehrsamkeit; andere zeichneten sich durch ein sanftes menschenfreundliches Betragen aus: alle diese guten Eigenschaften aber waren im Dienste ihrer Hoffart, die sich mehr oder weniger nach aussen kund that; bei Widerruf und Aufforderung, in den Schoos der Kirche zurück zu kehren, sich allemal im grellsten Lichte zeigte; und selbst bei wahrscheinlicher Ueberzeugung den Weg zur Versöhnung abschnitt. Von unsern heutigen Glaubensgegnern kann hier die Rede nicht seyn, denn die sind zu charakterlos, um hoffärtig seyn zu können, und vermögen höchstens dort und da einen von der Natur verwahrloseten und blindgebornen Menschen irre zu führen.

Da nun l. Ch. die Hoffart, als die erste unter den sieben Tod- oder Hauptsünden, ein solches Ungeheuer ist, welches unser Innres durch Stolz und Eitelkeit verdirbt, unser Herz dem Nebenmenschen entfremdet, und unseren Geist selbst gegen Gott empöret, so macht sie uns ja höchst unglücklich. Laßt uns also fliehen von diesem Ungeheuer, und kräftige Mittel dagegen ergreifen. Das kräftigste Mittel gegen die Hoffart ist wohl die ihr entgegengesetzte Tugend, die Demuth. Dieß wollen wir nun sehen im 2ten Theile.

II.

Der heilige Vincenz von Paul sagt: Wir haben als Christen zu einer allgemeinen Regel, die Demuth und Sanftmuth von Christus, dem Herrn, fleißig zu erlernen, der zu uns spricht: Lernet von mir, daß ich sanftmüthig und demüthig bin von Herzen. Dieß ist die Lehre des Sohnes Gottes; lernet von mir. Welche Glückseligkeit ist es für uns, Schüler des göttlichen Heilandes zu seyn, und so kurze vortreffliche Lehre anffassen zu können, wodurch wir werden sollen wie Jesus unser Heiland selbst. — Der Herr sagt, bemerkt hier der heilige Augustin: Lernet von mir, nicht ein Weltgebäude aufführen, nicht alle sichtbare und unsichtbare Dinge erschaffen, nicht Wunderwirken, Tode zum Leben erwecken, sondern nur: Lernt von mir, daß ich sanftmüthig bin und demüthig von Herzen. Der nämliche göttliche Lehrer, Jesus Christus, sagt auch noch: Willst du groß seyn, so fange vom Kleinsten an. Demuth, welche der Grund von allen Tugenden ist, besteht in der Erkenntniß und in dem Bekenntniß unsrer eigenthümlichen Schwachheiten, und in dem Geständniß unsrer Abhängigkeit von dem höchsten unendlichen Wesen. Zur Demuth wird also erfordert a.) Erkenntniß seiner selbst; b.) Erkenntniß seiner Schwachheiten, c.) Geständniß seiner Abhängigkeit und Unterwürfigkeit.

a.) Alle Weise, welche von der Besserung und Vervollkommnung des Menschen geschrieben haben, sahen das: Kenne dich selbst — für das Beste alles Wissens an. Diese Selbstkenntniß aber ist nur dann nützlich und heilsam, wenn reine Liebe der Wahrheit in Untersuchung und Beurtheilung unsrer sittlichen Fehler, Schwächen und Sünden herrschet. Eine solche Selbstkenntniß ist dann die wahre Demuth. Man muß Muth und Entschloßenheit haben, sich zu sehen, wie man durch und durch ist. Die Schminke der Tugend, mit der man seine Untugenden zu überkleistern suchte, muß weggewischt werden, bis das wahre Bild unser selbst, unser eignes wohlgetroffnes Portrait vor uns erscheint. Bei dieser Selbsterkenntniß macht uns die Demuth stark, uns selbst anzuklagen, uns selbst zu verdammen, uns selbst zu strafen; alle Unredlichkeit, das Gernblind seyn, die Falschheit gegen andere, und die Selbstheiligsprechung hört da auf. Wir treten aus dem Lande des Scheins in das Land der Wahrheit; das Krumme wird gerade, und wir selbst werden gerade und aufrichtig. Dieß macht uns stark zum Kampfe gegen alle Selbstsucht, doch so daß wir Gottes Beistand für uns höchst nöthig erachten, ohne welchen kein Heil erlangt werden kann. Deßwegen hat Christus so sehr auf Demuth gedrungen, und über Pharisäer und stolze Selbstgerechte so schreckliche Wehe aus-

gerufen und die Demuth als die Grundbedingungen seiner Nachfolge angenommen. Er selbst hat sich erniedriget und ward gehorsam bis in den Tod. Wenn die Hoffart uns blind macht, so muß die Demuth durch Selbstkenntniß unsre Augen über uns öffnen, wenn die Hoffart uns mit dem Schein eigner Tugend blenden will, so muß die Selbstkenntniß unsere Fehler und Mängel in ihrer Nacktheit darstellend; wenn die Hoffart uns einige Vorzüge erdichten und damit belügen will, so wird uns die Selbsterkennung ein scheußliches Geripp, eine von Sünden befleckte Seele vorhalten. Diese Selbsterkenntniß ist die erste Spur aller Demuth; aber auch schon ein fester Schritt zur Besserung. Indeß bleibt die wahre Demuth bei der Selbsterkenntniß nicht stehen, sondern schreitet bald zur Bekenntniß seiner erkannten Schwachheiten, oder offenbaret sich durch Worte und Reden.

b.) Der heil. Apostel Johannes schreibt im ersten Sendschreiben, ersten Hauptstück V. 9.: „Bekennen wir unsere Sünden, so ist Jesus der Getreue und der Gerechte, der uns unsere Sünden nachläßt, und uns von allem Bösen vom Grunde aus reiniget.“ Es ist also das Bekenntniß unserer Schwächen und Fehler selbst zur Verzeihung und Nachlaßung derselben nothwendig. Der Hoffärtige hört deßwegen, weil er seine Fehler erkennt, noch nicht auf, hoffärtig zu seyn; wenn

er aber seine Untugenden wirklich mit Worten bekennt, dann nimmt die Demuth sein Herz ein, und seine Besserung ist nicht mehr zweifelhaft. Deßwegen macht auch die Beicht oder das Sündenbekenntniß vor dem Priester einen wesentlichen Theil des Bußsakraments aus, theils damit der Priester den Zustand des Beichtenden erkenne, theils aber auch, daß der Beichtende seine Bußfertigkeit und Verdemüthigung durch das Bekenntniß der Sünden zeige. Wie demüthigte sich nicht der fromme Patriarch Jakob vor dem Herrn, wenn er der Wohlthaten gedenkt, welche ihm im Buche seines Lebens durch Gottes Fürsorge zu Theil geworden waren. Herr! sprach er: Ich bin aller jener Treue und Barmherzigkeit, die du an deinem Diener in der That gethan hast, viel zu unwerth. I. Mos. 42. 10. Wie demüthigte sich nicht David, da ihm Gott das Königreich auf seine Nachkommen zusagt? Wer bin ich, ruft er aus, o Herr und Gott! und was ist mein Haus, daß du mich so hoch erhoben hast? 2. Röm. 7. 18. Das Bekenntniß unsrer Fehler und Schwachheiten muß einen Theil unsrer Dankbarkeit gegen Gott ausmachen, für die vielen und unendlichen Gnaden und Wohlthaten, die er uns das ganze Leben hindurch erweiset, und deren wir uns ganz unwürdig bekennen müssen. Bei einem solchen demuthsvollen Bekenntniß werde ich auch manche fehlgeschla-

gene Hoffnung, manche Zurücksetzung, manche nicht erfüllte Bitte um so leichter mit christlichem Muthe ertragen, weil wir uns als unwürdig bekennen müssen. Ich bin der mindeste unter den Aposteln, sagte Paulus von sich selbst; ich bin nicht werth ein Apostel Jesu genannt zu werden, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. I. Kor. 15. 9. Sehet da das demüthige Bekenntniß eigener Schuld. Und was sagt dieser Paulus noch weiter? „Ich bin aber doch durch die Gnade Gottes, was ich bin, und seine Gnade ist in mir nicht ohne Frucht geblieben." Hier haben wir das Geständniß seiner Abhängigkeit von Gott.

c.) Der Schlußstein des Tugendgebäudes, die Demuth, ist das Geständniß unsrer Abhängigkeit von Gott und unsrer Unterwürfigkeit. Unsre Tage, sagte der Psalmist, sind nur eine Spanne lang, und unser Leben ist wie Nichts vor dir. Noch ist es kurze Zeit, da wir noch nicht waren, und Niemand von uns wußte; und es wird nicht lange währen, und wir werden Staub und Asche seyn. Immer sind wir nur Werke deiner Hand, und in dir allein leben, schweben und sind wir. Als Abraham, der Vater der Gläubigen und Freund Gottes, es wagte, bei dem Herrn eine Fürbitte einzulegen für seine Mitmenschen, legte er das Geständniß seiner Nichtigkeit ab, indem er sagte: Ich will mit meinem Herrn reden, wiewohl ich

Staub und Asche bin. Der Apostel Jakobus erklärt uns recht deutlich, wie wir das Geständniß unsrer Unterwürfigkeit gegen Gott ablegen sollen. Sehet, spricht er, sehet, die ihr nun saget: Heute oder morgen wollen wir in diese oder jene Stadt gehen ein Jahr lang dort bleiben, Gewerbe treiben und etwas gewinnen; ihr, die ihr doch nicht wisset, was morgen geschehen wird. Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der eine kleine Weile sich sehen läßt, darnach aber verschwindet. Anstatt dessen sollt ihr sagen: Wenn der Herr will, und wir leben, so wollen wir dieß oder jenes thun. Nun aber rühmet ihr euch in eurem Hochmuthe; aller solcher Ruhm ist böse. Jak. IV. 13. 14. 16. Eben so spricht Paulus: „Was hast du Mensch, das du nicht empfangen hättest? Wenn du es aber empfangen hast; was rühmst du dich dann, als ob du es nicht empfangen hättest? I. Kor. 4. 7. Als David, der Mann nach dem Herzen Gottes, sich genöthigt sieht, vor seinem Sohn Absolon aus Jerusalem zu fliehen: welches Geständniß seiner Abhängigkeit von Gott und seiner Ergebung in den Willen des Herrn legt er bei dieser Gelegenheit an den Tag? „Trage die Arche Gottes wieder in die Stadt zurück, spricht er zu dem Hohenpriester Sedok, welcher ihm dieselbe auf seiner Flucht nachtragen ließ. Werde ich Gnade finden vor dem Herrn, so wird er mich

wieder zurückführen, und mich dieselbe abermal sehen lassen. Spricht er aber: Ich habe an dir keinen Gefallen mehr, so bin ich bereit; er macht es mit mir, wie es ihm wohlgefällt.“ 2. Kön. XV. 25. 26.

Beschluß.

Laßt uns nun l. Z. bei dieser heiligen Fasten- und Bußzeit vor allem Hoffart und Stolz ablegen, die Eitelkeit des Herzens unterdrücken, im Nebenmenschen Gottes Ebenbild betrachten, und jede Verachtung und Kälte aus unserm Herzen entfernen! Laßt uns, sage ich, in Gehorsam und Unterwürfigkeit gegen Gott und seine heilige Kirche wandeln. „Lernet von mir, sagte Christus, daß ich demüthig bin von Herzen.“ Er selbst hat sich erniedriget, und ist gehorsam geworden bis zum Tode, bis zum Tode des Kreuzes. Diese Fastenzeit — vielleicht ists unsere letzte — ist geeignet, in uns selbst zu gehen, uns zu erkennen, — ist von der Kirche angeordnet, unsere Fehler reumüthig zu bekennen, und das Geständniß unserer Unvermögenheit und Nichtigkeit abzulegen. Schon als wir getauft wurden, fragte man uns: Widersagst du dem Teufel, und allen seinen Werken, und aller seiner Hoffart? Und unsre Taufpathen antworteten für uns: Ich widersage; ich widersage; ich widersage. Wenn ihr in dieser Fastenzeit

über das Leiden Jesu nachdenket, und fraget: Wie konnte Jesus sein armes Leben, sein bitteres Leiden mit solcher Geduld und Herzens=Ruhe übertragen? So werdet ihr sehen, daß er durch Sanftmuth und Demuth das Bitterste ertrug. Auch unser Leben hat manche Müheseligkeiten, jeder hat sein Leiden; aber Demuth und Sanftmuth können uns beruhigen.

Lernet, sagt Jesus, von mir sanftmüthig und demüthig seyn von Herzen, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Amen.

II. Fastensonntag.

Vom Geitze.

Richtet euch nicht nach der Sitte dieser Welt, sondern nehmet durch Erneuerung eures Sinnes eine ganz andere Gestalt an; damit ihr erkennen möget, was Gottes guter, vollkommener Wille, was Gottes Wohlgefallen sey. Röm. 12. 2.

Welch' ein unnennbares süßes Gefühl mag wohl den Petrus durchströmt haben, als er, wie das heutige Evangelium erzählt, Jesus mit strahlendem Angesichte und von schneeweißen Kleidern umgeben zwischen Moses und Elias erblickte! Welch' ein Drang muß sein Herz erfüllt haben, da er so gutmeinend ausrief: Herr, da ist gut seyn! Laß uns drei Hütten bauen, für dich eine, für Moses eine, und für den Elias eine! Das war doch recht uneigennützig; auf sich selbst dachte Petrus nicht. Vermuthlich glaubte er, ohnehin bei dem Herrn bleiben zu dürfen, oder wenigst in einer dieser drei Hütten Unterkommen zu finden. Doch mehr scheint er für den Herrn selbst bedacht

gewesen zu seyn; denn von seiner eignen Person war gar keine Rede. Dieser edle Sinn wurde auch sogleich dadurch belohnt, daß Petrus mit den übrigen Anwesenden die Stimme des Vaters aus den Wolken vernahm: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören! Möchten doch alle Menschen ein so redliches, uneigennütziges Herz haben, wie Petrus! Aber leider hat die eingerissene Schwelgerei, der Hang zu Ergötzlichkeiten, die unersättliche Lust nach Pracht und Herrlichkeit, eine kaum zu befriedigende Sehnsucht nach Hab und Gut hervorgebracht. Man bedarf vieles, um die Forderungen des Staats zu befriedigen; man bedarf aber auch viel, um seine eigenen Bedürfniße zu stillen. Diese Forderungen, diese Bedürfniße erzeugen bei vielen Menschen eine unmäßige Begierde nach Geld und Gut, so daß am Ende ihr Herz für alles andere versteinert wird, und nur für Geld und Gut schlägt. Eine solche unmäßige Begierde nach Geld und Gut nennt man Geitz. Der Geitz ist aber eine so große Sünde, daß der Apostel Paul kein Bedenken trägt, ihn eine Art Götzendienstes zu nennen, und unter jene Laster zu setzen, die vom Himmelreiche ausschließen: „Ihr sollt wissen und verstehen, daß kein Geitziger, welches ein Dienst der Abgötterei ist, Erbe habe im Reiche Christi und Gottes.“ Ephes. 55. Eben

dieser Apostel schreibt I. an Timotheus 6. 10: „Der Geitz ist eine Wurzel alles Uebels; er erzeugt List und Betrug, Ungerechtigkeit und Verrätherei, Unbarmherzigkeit und Verhärtung des Herzens. Ihm entgegen steht die Freigebigkeit und Verachtung der zeitlichen Güter. Laßt uns nun heute eine Betrachtung anstellen, 1tens über den Geitz; 2tens über die Freigebigkeit, als die dem Geitz entgegenstehende Tugend! —

Merket wohl, geitzig ist jeder, dessen Herz ganz und gar an Geld und Gut hängt. Man braucht dann nicht reich seyn, um geitzig zu seyn; auch der Dürftige kann Geld und Gut für sein höchstes Glück halten; und auch der Bettler kann eine Silbermünze höher schätzen für die Gegenwart, als den Segen des Himmels für die Zukunft. Merket also fleißig auf, was ich euch sagen werde. Das was ich vortrage, können wir alle im gegenwärtigen Leben, wie eine gute Arznei in der Haus-Apotheke gebrauchen. Jesus segne mich! —

I.

Schrecklich sind die Worte des heiligen Jakobus, womit er diejenigen, anredet, die dem Geitze ergeben sind. „Wohlan, spricht er, ihr Geitzigen! weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird. Euer Reichthum ist verfaulet; eure Kleider sind von Motten gefressen; euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird

Zeugniß wider euch geben, und wird euer Fleisch wie Feuer fressen. Ihr habt euch einen Schatz des Zorns an den letzten Tagen gesammelt." Jak. 5. 12. 13.

Warum der Geitz zu den Tod- oder Hauptsünden gezählt wird, kann man sich leicht erklären aus den Lastern, zu welchen er seiner Natur nach verleitet, als die sind a) List und Betrug; b) Ungerechtigkeit und Verrätherei; c) Unbarmherzigkeit und Verhärtung des Herzens.

a.) Der Geitz hat, wie die Hoffart den Ursprung in der Eigenliebe. Entweder liebt der Mensch die zeitlichen Güter als Hauptzweck seines Lebens, und als das Ziel aller seiner Wünsche, so daß er selbst wahre Bedürfniße der Natur dieser Liebe zu Hab und Gut zum Opfer bringen kann; und dann ist es der knickerische, schändliche, widernatürliche, sich selbst peinigende, eigentliche Geitz; oder man liebt Hab und Gut nur, weil man sie als ein nöthiges Mittel kennt, ein wohllüstiges, verschwenderisches Leben zu führen, und selbst die Bedürfniße der Natur zu überschreiten. Dieses ist dann der uneigentliche verschwenderische Geitz. Beide weichen von der Natur ab; sind selbstsüchtig, unersättlich, und entehrend für die Würde des Menschen.

Der Geitz fängt gewöhnlich schon sehr früh an, bei dem Menschen, dessen er sich bemächtigt, Wur-

zel zu fassen, und erscheint in der ersten Zeit unter einer so löblichen Gestalt. Durch Erziehung, durch Beyspiele und selbst durch Mangel werden die Menschen oft schon in frühen Jahren verleitet, das Erworbene fleißig zu bewahren, zusammen zu halten und nicht zu gebrauchen. Diese Gewohnheit, die man anfangs Häuslichkeit, Sparsamkeit nennt, geht dann manchmal über die geeigneten Gränzen und wird zur Habsucht, Sparsucht. Zunächst steht dann der Geitz mit langem, blaßem, hagerm Gesicht, und alles durchdringenden Augen, welche alle Säcke und Schränke durchblicken und alle Menschenhände zum Geben in Bewegung setzen möchten. Der Geitzige sieht Geld und Gut anderer stets mit Begierde an. Diese Begierde wächst oft so sehr in ihm, daß er auf List und Trug verfällt, um sie zu befriedigen. Naaman, ein vornehmer Herr, war reich und angesehen; hatte aber den Aussatz, da gieng er einst zum Propheten Elisäus, der als ein heiliger Mann in großem Ansehen stand, und bath dringendst, daß er ihn von dem Aussatze befreien möchte. Elisäus gewährte ihm diese Bitte, und Naaman wurde vom Aussatze befreiet. Da dankte er mit gerührtem Herzen dem Propheten, und bath ihn, ein ansehnliches Geschenk zur Dankbarkeit anzunehmen. Elisäus nahm aber durchaus nichts an. Giezi, der Diener des Elisäus, der dieses hörte und wahrnahm, dachte sogleich: Ach!

warum nimmt doch mein Herr von diesem reichen Manne nichts an? Wenn ichs bekäme, da wollt' ich mir Felder, Weinberge und Vieh kaufen, da könnt' ich ein reicher Mann werden. Naaman gieng indeß mit seinen Leuten fort. Giezi war mit sich selbst im Kampfe. Da siegte nun die Leidenschaft. Er ward zum Lügner und Betrüger; lief dem Naaman nach und sagte: Mein Herr läßt dir sagen: es sind eben 2 gute Bekannte zu ihm weit her gekommen. Nun ersucht er dich, du möchtest Geld und einige Kleider für sie schicken. Naaman voll Freude, diesem heiligen Manne Elisäus ein Geschenk machen zu können, gab dem Giezi nochmal so viel als er begehrt hatte, und ließ es ihm durch seine Dienerschaft bis ins Haus zurück tragen. Giezi aber nahm es ihnen ab, und versteckte alles, damit sein Herr nicht dahinter kommen möchte. Als nun Giezi wieder zum Elisäus kam, fragte ihn dieser: Wo kommst du her? Giezi antwortete: Ich bin nicht aus gewesen. Ich hab keinen Fuß aus dem Haus gesetzt. Elisäus wußte indeß wohl, was Giezi gethan hatte; er sagte daher zu ihm: Bist du nicht Naaman nachgelaufen und hast in meinem Namen dieß und jenes begehrt. Und er hat dirs gegeben. Du hasts im Haus verborgen. Willst dir Felder und Vieh und Wiesen kaufen. Auch Kleider hat er dir gegeben. Nun sieh! Naaman ist vom Aus-

satze frei geworden. Du hast seine Kleider haben wollen; du sollst auch seinen Aussatz haben! — Von diesem Augenblick an ward Giezi vom Aussatze am ganzen Leibe befallen, und konnte lebenslänglich nicht mehr davon los werden. — Seht da, wie der Geiz, der zu List und Betrug führte, bestraft wurde! „Sehet zu, und hütet euch vor dem Geize;" Niemand lebt, sagt Christus, davon, daß er viele Güter hat. Zum Reichen, der sich neue Scheuern bauen, uud gute Tage machen wollte, sprach Gott, du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wessen wird das alles seyn, was du bereitet hast? — Der Geizige wirft die Perle der Ewigkeit weg, um die leeren Muscheln des Zeitlichen, die ohne Perlen keinen Werth haben, zu gewinnen.

b) Der eigentliche Geiz, der nur haben will, um zu haben, und Hab und Gut, ohne sie zu benützen, als Augenweide, ja selbst als Zweck des Lebens betrachtet, bleibt bei Betrug und List nicht stehen, sondern geht zur offenbaren Ungerechtigkeit und Verrätherei über. War es nicht Geiz, daß Judas an seinem Herrn und Meister zum Verräther ward, und ihn seinen Feinden überlieferte? Noch beim heiligen Abendmahle sagte er mit den übrigen Aposteln: Er werde sich gewiß an seinem Meister und Heiland nicht ärgern, nicht versündigen. Er küßte sogar noch seinen Herrn und Meister, und

der Kuß, das Zeichen der Freundschaft, war zum Zeichen des Verraths. Ach hätte doch die ausgebreitete Familie des Judas nicht noch sogar unser Zeitalter erreicht! — Der Geiz machte Judas zum Feinde Jesu und zum Verräther, und brachte ihn zur Verzweiflung. Wüthend warf er dem hohen Rathe die 30 Silberlinge vor die Füße, stürmte aus der Rathsversammlung und henkte sich an dem nächsten Baume auf. — Ihr wißt doch die traurige Geschichte des Annanias und der Saphira. Sie hatten einen Acker und brachten einen Theil des Geldes zu Petrus mit dem Beisatze, daß sie den ganzen Erlös des Ackers für die Gemeinde zur Unterstützung hergeben. Es stand euch frei, sagte Petrus, das ganze oder die Hälfte von dem Erlös oder gar nichts her zu geben; da ihr aber die Hälfte bringet, so hättet ihr nicht sagen sollen, daß es das Ganze ist; ihr hättet Gott nicht belügen sollen. Beide fielen nach einander gähen Todes dahin. — Wollen wir wahre Nachfolger Jesu seyn, so muß uns die ganze Welt in eine Waagschale gelegt, gegen das ewige Heil so viel als Nichts seyn. Deßwegen sagt Christus: Was helfe es dem Menschen; wenn er die ganze Welt gewinne, und dabei das rechte Leben der Seele verliere? — Matth. 16. 26.

Wenn nun der Geiz zur List und zum Betruge, zur Ungerechtigkeit und Verrätherei so geneigt

macht, so läßt er ja die sanften Gefühle, Barmherzigkeit und Herzensgüte, um so weniger aufkommen, sondern verleitet vielmehr gerade zur Unbarmherzigkeit und Verhärtung. Der Geitzige will das, was er einmal hat, nicht weniger werden lassen; er will nicht geben, sondern nehmen. Alle Kästen, alle Scheuren und Truhen müssen voll seyn. Der Geitzige rafft alles zusammen, nicht um es zu genießen, oder andern eine Freude zu machen. O nein! Lieber läßt er alles zusammen vermodern. Seinen Kindern, Dienstbothen, und dem Vieh giebt er kaum genug zu essen. Er kann seinen Nebenmenschen im größten Elende schmachten und umkommen sehen, ohne ihm zu helfen. Der reiche Mann hatte dem armen Lazarus nicht einmal die Brosamen von seinem Tische gegeben; obschon er gegen sich selbst und seine Brüder ein Verschwender war, so war er doch hartherzig gegen andere. Paulus sagt: Der Geitz verwickelt den Menschen in die Stricke des Teufels, versenkt ihn in unendliche Lüste, und dringt ihn bis zum Abfalle vom Glauben. Er erstickt das Saamenkorn des ewigen Lebens, alles, was Gott in das Menschenherz gesäet hat. „Tödtet den Geitz", schreibt Paulus an die Kolosser 3. 5. Er ist Abgötterei; denn was dem Menschen sein höchstes Gut ist, das ist ihm sein Gott. — Glaubt nicht, daß nur ein Reicher geitzig seyn könne. Auch der

Arme wird zum Geitzhals, wenn er sein Herz an die Güter der Erde fest hänget. Hat man doch schon öfters Bettler gefunden, die das wenige, was sie zusammen getragen hatten, so aufbewahrten, daß sie lieber vom Hunger gequält werden wollten, als das Zusammengescharrte zum Lebensunterhalt zu benützen. Der Geitzige ist sein eigner Peiniger, der Spott und die Verachtung der Menschen; er erstarret im Anschauen seines Reichthums, und wird blind vor dem Glanze seines Silbers und Goldes, dessen Sklavenkette er trägt. „Willst du vollkommen seyn, sagt Christus, so gehe hin, verkaufe, was du hast und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und dann komm und folge mir nach." Matth. 19. 21. Die Apostel haben dieß dem Buchstaben und dem Geiste nach gethan. Sehet daher l. Z. welche Tugend ihr dem Geitze entgegen stellen müsset! — Ist es nicht die Freigebigkeit? — „Gebet; so wird euch gegeben werden." Luk. 6. 38. Laßt hierüber mehreres abhandeln im 2ten Theile!

II.

Christus sagt bey Matth. VI. 19. 20. 23: „Raffet auf Erden keine Schätze zusammen, welche die Motte und der Rost frißt, welche die Diebe ausgraben und stehlen. Sondern sammelt euch Schätze für den Himmel, wo sie weder die Motte

noch der Rost frißt, wo die Diebe sie nicht stehlen können. Suchet zuerst das Reich Gottes." So warnt euch der Apostel von der unordentlichen Begierde reich zu werden. I. Tim. 6. 9. „Die da reich werden wollen, verwickeln sich in die Fallstricke teuflischer Versuchungen, in viele theils unnütze, theils schädliche Begierden, welche den Menschen in Untergang und ins Verderben stürzen." Wahrlich, wenn es so mit dem Reichthume steht, so ist es eben kein gar großer Vortheil reich zu seyn, und die Freigebigkeit ist dagegen eine Grundfeste unsers wahren Heils; denn a) sie lehrt uns den wahren Gebrauch der irdischen Güter, b) öfnet unser Herz den Gefühlen der Barmherzigkeit und c) macht uns des ewigen Lebens gewiß.

a) Des Christen wahrer Reichthum ist der Himmel. „Wir haben nichts mit uns in die Welt gebracht, sagt Paulus, und werden auch nichts daraus mitnehmen." Der Reiche sagte der Psalmist Ps. 48. 18. wird bey seinem Sterben nichts mitnehmen, und seine Herrlichkeit führt ihm nichts nach. — „Nackend, sprach Job, bin ich in die Welt gekommen, aus meiner Mutter Leib, und nackend kehre ich zur Erde zurück." Wir können die irdischen Güter nur so lange benützen, als wir auf Erden leben. Wie sollen wir sie aber benützen? Für uns und für andere. Für uns, um unsere Bedürfniße zu bestreiten; da ist aber der

Glücklichste, der am wenigsten Bedürfniße hat. — Für andere; — und da ist derjenige der glücklichste, welcher am Besten die Bedürfniße anderer befriedigen kann. — Suche daher jeder seine Bedürfniße so einzuschränken, wie es sein Stand, seine Gesundheit, und seine persönlichen Verhältniße zulassen; alsdann trachte jeder durch Fleiß und Thätigkeit in seinem Berufe soviel zu erwerben, als er nöthig hat, seinem Berufe gemäß zu leben, ohne andern beschwerlich zu fallen. Was uns Gott mehr schenkt, über unsern Bedarf, das gehört zu guten Werken, zu den Werken der Barmherzigkeit und Nächstenliebe. Seht da, wie die vernünftige Freigebigkeit uns den wahren Gebrauch der irdischen Güter zeigt!

b.) Sie thut noch mehr, sie öffnet unser Herz den schönen, sanften Gefühlen des Mitleids und reiner Liebe. Kinder, die noch unverdorben sind, geben gewöhnlich gerne Almosen, selbst dann noch, wenn sie den Werth des Geldes und irdischer Güter zum Theil schon kennen gelernt haben. Dieß kömmt wohl daher, weil das Herz des Menschen von Natur aus zu den schönen Gefühlen des Wohlwollens gegen andere geneigt ist. Der Apostel sagt: Es ist seliger geben, als annehmen. Apostelgesch. 20. 25. Wie könnte aber das Geben seliger seyn, als annehmen, wenn nicht das Gefühl der Liebe versüßt würde; wenn wir von an-

etwas annehmen, so ist dieß ein Merkmal unsrer Dürftigkeit; wenn wir aber andern geben, mittheilen, so ahmen wir Gott nach, der in allem reich ist. Dieser fromme Sinn, Gott nachzuahmen, hat die Heiligen Gottes, den heiligen Assiß, den heiligen Johann von Gott, dessen Fest wir erst jüngst feyerten, und viele hundert Männer Gottes, welche unsre Kirche als Heilige verehret, angeeifert, ihr ganzes Vermögen den Armen und der dürftigen Menschheit zu schenken, sich selbst aber der äußersten Armuth aus Liebe Jesu hinzugeben.

c) Auf diese Art werden wir durch die Freigebigkeit gegen den Nächsten des ewigen Lebens gewiß werden. „Gebet, sagt Jesus bei Luk. 6. 38. so wird euch gegeben werden, ein gutes, eingedrücktes, aufgerütteltes, übervolles Maas werden sie euch in den Schoos geben; denn eben mit dem Maaße, mit welchem ihr ausmesset, mit dem wird euch eingemessen werden. „Wenn euch Gott in den Stand gesetzt hat, andern etwas Gutes zu thun, so unterlasset es nicht; aber indem ihr es thut, so thut es als Christen, d. h. aus solchen Absichten, die eines Christen würdig sind; thut es aus Liebe Gottes, aus reiner, uneigennütziger Liebe zu den Menschen, die Gottes — Ebenbild sind.

Nur solche Absichten geben unsrer Freigebigkeit

den Werth christlicher Tugend, machen sie Gott angenehm und für uns verdienstlich. Ist man freigebig aus Hoffnung der Vergeltung, so heißt dieß aus Eigennutz freigebig seyn. Es ist auch keine Freigebigkeit, wenn man mehr prahlend einem etwas hinwirft, als mitleidig gewährt. So ist es auch keine Freigebigkeit, wenn man dem Nächsten heute etwas Gutes thut, und morgen hochmüthig und bitter vorwirft. — „Wer Almosen austheilt, der theile es rechtschaffen aus" schreibt Paul an die Römer 12. 8. — „Wenn du Almosen giebst, so laß die Linke nicht wissen, was die Rechte thut," lesen wir bei Matthäus 6. 3. Eine solche Freigebigkeit und Gerechtigkeit tilget unsre Sünden, löscht das Feuer der Strafe aus, und führt uns in die Wohnungen der Seligen. Gieb, so wirst du empfangen, und deine Seele rechtfertigen. Eccles. 14. — 16. Der weise Mann sagt in den Sprichwörtern: Wer sich der Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, und dieser wird es ihm vergelten. Sprichw. 19. 17.

Weg also mit dem schmutzigen Geitze, der bei einem steinernen Herzen nur ein Gefühl für lebloses Metall und vergängliche Güter hat; er soll unser Herz nicht bethören; wir wollen keine Betrüger, keine Verräther, keine herzlosen Menschen seyn! Wir wollen Gott unsern Vater im Himmel, und

Jesus Christus, seinem Sohne, gleich werden. Der Herr, unser Gott aber ist ein barmherziger Gott; ein Vater der Barmherzigkeit, der mit Sehnsucht auf jede Gelegenheit wartet, sich über uns erbarmen zu können. Jesus ruft allen zu: Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Amen.

Fastensonntag.

Von der Unkeuschheit.

Richtet euch nicht nach den Sitten dieser Welt, sondern nehmet durch Erneuerung eures Sinnes eine ganz andere Gestalt an, damit ihr erkennen möget, was Gottes guter, vollkommener Wille, was Gottes Wohlgefallen sey. Röm. 12. 2.

Christus, der Herr, suchte uns nicht nur vor der Sünde selbst und vor der nächsten Gelegenheit dazu, sondern schon gleich vor der ersten Veranlassung zur Sünde zu warnen, und derselben vom Grunde aus entgegen zu arbeiten, um den ersten Saamen aller Sünde sogleich zu zerstören, nämlich die Versuchung in die lüsterne Begierde zur Sünde. So sagte Jesus im heiligen Evangelium: „Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausfährt, so wandelt er durch dürre Oerter, sucht Ruhe, und wenn er sie nicht findet, so spricht er: Ich will wieder zurückkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kömmt, so findet er es mit Besen gekehrt, und geschmückt. Dann geht er hin, nimmt sieben andere Geister

zu sich, die ärger sind als er, und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da, und es werden die letzten Umstände eines solchen Menschen ärger, als die ersten." — Das heißt mit andern Worten nach Auslegung der heiligen Väter; und wie Jesus selbst an einem andern Orte sagt: „Jeder, der Sünde thut, ist ein Sclav der Sünde. Wenn nun jemand von dieser Sclaverei los wird, und dann wieder in dieselbe zurück fällt, so steht es um einen solchen Menschen zuletzt ärger, als am Anfange." Die Sünde wird zur Gewohnheit, die Gewohnheit zur Natur. Wir dürfen also nicht glauben, wenn wir einmal überwunden haben, daß wir nun frei von Versuchungen und Gefahren der Sünde sind. Die Versuchung ruhet niemals; auch selbst dann nicht, wenn wir uns schon lange frei glaubten, und selbst einige Schritte auf dem Wege zur Vollkommenheit gethan haben sollten. Die Versuchung kömmt gewiß wieder, und meistens stärker, siebenfach stärker als zuvor; da ist dann der Sieg auch weit schwerer, und gelingt es der Versuchung nach wiederholten Angriffen uns zu überwinden, dann ist unsere Lage schlimmer als je, unser Herz wird immer mehr verhärtet, und wir entfernen uns immer mehr von Gott; so daß wir endlich jeder bessern Empfindung fremd bleiben. Dieser Fall trift besonders gar oft bei unzüchtigen Menschen, bei dem Laster der Unkeuschheit

ein. Der Unkeusche kömmt manchmal, wie aus einer Betäubung zu sich; erkennt sein schändliches Leben, seinen Hang zu den Gelüsten des Fleisches; und fängt auch wirklich an, ein enthaltsames, nüchternes Leben zu führen. Aber der unreine Geist kömmt bald wieder, und mit siebenfach größerer Macht, als zuvor, zurück, und die letzten Dinge sind ärger als die ersten.

Um über die 7 Tod- oder Hauptsünden nach Ordnung unsers Catechismus in den heurigen Fastenpredigten fortzufahren, und nachdem ich bereits von der Hoffart und dem Geitze zu euch, l. Z., gesprochen habe, muß heute die Rede von der Unkeuschheit, und der entgegenstehenden Tugend, der Keuschheit, seyn.

Hier giebt sich die Abtheilung wieder von selbst. Die Rede wird daher seyn — im ersten Theile von der Unkeuschheit, im zweiten Theile von der Keuschheit. —

Wer krank ist, suche gesund zu werden, und wer gesund ist, hüte sich auch vor dem geringsten Uebelbefinden!

Wir wollen uns indeß nicht betrüben, wenn — da wir doch durch die Taufe und nach der Taufe durch das Sakrament der Buße von Sünden rein gewaschen wurden, doch noch die Neigung der bösen Begierlichkeit in uns geblieben ist. Diese Begierlichkeit, sagt der Kirchenrath von Trient

(Sess. V.) läßt Gott in uns verbleiben, damit wir etwas zu streiten haben; sie kann aber denen nicht schaden, welche nicht darein einwilligen, sondern durch die Gnade Jesu Christi männlich dagegen streiten."

Ich fange an in dem heiligsten Namen Jesus, und der allerreinsten Jungfrau Maria!

I.

Das Geboth: Du sollst nicht Unkeuschheit treiben, — steht zwischen dem fünften Geboth: Du sollst nicht tödten! — und dem siebenten Geboth: Du sollst nicht stehlen! Es ist also die Unkeuschheit eben so eine Sünde, als der Todschlag und der Diebstahl. Deßwegen sagt der Apostel: I. Kor. 6. 18. „Fliehet die Unreinigkeit," und an einem andern Orte warnt er uns: Ephes. 5. 3. „Alle Unreinigkeit, schändliche und thörichte Rede, unanständige Scherze sollen unter Christen nicht ausgesprochen werden, nicht einmal dem Namen nach bekannt seyn." Die Ursache ist, weil die Unreinigkeit, Unkeuschheit a) ein höchst schändliches — b) ein höchst verderbliches Laster ist.

a.) Gott hat nach seiner Weisheit die Menschen in zweierlei Geschlechter getheilt und den Ehestand eingesetzt. Die beiden Ehegenoßen sollen einander in der Mühseligkeit dieses Lebens unterstützen, einander helfen, einer des andern Glück befördern. Sie sollen die Kinder, welche ihnen

Gott schenkt, christlich erziehen, und zu versorgen trachten. Die Kinder sollen dagegen sich dankbar und ehrerbiethig gegen ihre Eltern benehmen. So ist dann der Ehestand den Eheleuten und den Kindern nützlich und ersprieslich; und Gott und die Welt hat an solchen Familien ein Wohlgefallen. Der Ehestand ist höchst nützlich. Er dient zum zeitlichen und ewigen Wohl. Aber er hat auch seine Beschwerden. Die Eheleute müssen nicht nur das Gute, sie müssen auch das Ueble mit einander theilen; nicht immer ist es leicht, den Frieden in der Ehe zu erhalten; und Kinder erziehen und versorgen kostet Mühe, Verdruß und Aufwand. Gott wußte wohl, daß die Menschen sich vielleicht durch die vorkommenden Beschwerden vom Ehestand selbst würden abschrecken lassen, und daß also alles Gute, was der Ehestand stiften sollte, unterbleiben würde; er gab daher beiden Geschlechtern eine natürliche Neigung gegen einander, eine Begierde, sich mit einander zu vereinigen. Wer nun aus redlicher Neigung gegen eine Person des andern Geschlechts den Ehestand mit ihr antreten, und das Gute sowohl als das Beschwerliche davon auf sich nehmeu will, der thut, was Gott gefällig ist. Christus hat sogar mit dieser Verbindung die Gnade eines Sakraments verbunden, um göttliche Hilfe mitzutheilen, welche die Eheleute zur Ertragung der Beschwerden und zur Erfüllung der

Pflichten ihres Standes nöthig haben. Allein nicht alle Personen können — wollen heurathen — aus höhern, oder auch ganz natürlichen Ursachen. Wenn nun eine ledige — noch unverheurathete Person mit einer Person andern Geschlechts dann so umgehen wollte, wie verheurathete dürfen? Wäre dieß einem — so wäre es mehreren — es wäre allen erlaubt; würden dann die Leute in den Ehestand treten, die Pflichten und Beschwerden des Ehestandes auf sich nehmen wollen? Ach da würden die Menschen — nach dem Ausdruck der Schrift, wie Thiere unter einander leben; und da die Erziehung und Sorge für die Kinder das Band zwischen Eltern nnd Kinder nicht mehr fest halten würde, so würde bald ein thierischer Zustand unter den Menschen einreißen; alles Gute gieng verloren, was durch den Ehestand gestiftet werden sollte. Es ist daher der Umgang lediger Personen verschiedenen Geschlechts zur Befriedigung ihrer sinnlichen Neigung und aller unordentlichen Begierde nach fleischlicher Wohllust, unter dem Namen Unkeuschheit, verbothen.

Die Unkeuschheit ist aber nicht nur sündhaft und schändlich, wenn sie im Werke selbst ausgeübt wird; sondern auch alle unzüchtigen freiwilligen Gedanken, Worte, Begierden und Wünsche, Anreitzungen mit dem Auge und durch Berührungen sind unerlaubt und schändlich, weil sie zur

Unzucht und zu unkeuschen Haudlungen verleiten und anreitzen.

Als Jesus das sechste Geboth iu seiner Bergpredigt auslegte, sagte er: „Ihr habt gehört, den Alten sey gesagt worden: Du sollst die Ehe nicht brechen. Ich aber sage euch: Ein jeder, welcher ein Weib mit Begierlichkeit ansieht, hat im Herzen schon mit derselben die Ehe gebrochen.“ Matth. 5. 27. Die Sünde der Unkeuschheit ist also nicht nur in Handlungen, sondern auch in Begierden zu meiden. Der Mensch besteht aus Leib nnd Seele; dem Leibe nach haben wir viele Aehnlichkeit mit den Thieren; die Seele ist ein Geist mit Verstand und Willen begabt, und der Seele wegen wird der Mensch ein Ebenbild Gottes genannt. Die Seele, der edlere Theil des Menschen, soll über den Leib herrschen, Der Unkeusche hingegen unterwirft sich den Begierden des Leibes, und wird ein Sklave sinnlicher Gelüste.“ Der Mensch, der zur Ehre erschaffen worden, hat es nicht erkennt, sagt der Psalmist 48. 21.; er ließ sich bis zu den unvernünftigen Thieren herab, und ist ihres Gleichen geworden.“ Schande ist das dem Herrn und der Hausfrau, sich von Knechten und Mägden regieren zu lassen. Sollte es etwa zur Ehre gereichen, ein Sclave seines Körpers zu seyn?

Nun erst der Christ, der sich von der Erde

dem Geiste nach losreißen und zu Gott erheben soll, ist wohl um so mehr beschämt, wenn er wie das Vieh in der Erde wühlet, und dem Thiere gleich wird? Paulus sagt: Kor. 3. 16. 6. 15. „Ihr seyd Tempel Gottes, der in euch seine Wohnung nimmt. Eure Glieder sind Glieder Jesu Christi.

b.) Die heutige Welt setzt sich zwar über das Schändliche der Unzucht und Geilheit weg; man hält es sogar für den sogenannten Ton des Zeitgeistes, in Hinsicht der Keuschheit es nicht so genau zu nehmen, und Menschen, die mit der Schande der Geilheit gestempelt sind, wagen es, sich ungescheut den gottesfürchtigen, rechtschaffenen Christen an die Seite zu stellen. Aber sie werden ihren Richter finden. Paulus sagt: Galat. 5. 21.: „Die derlei Sachen thun, werden das Reich Gottes nicht erlangen.“ — In der heiligen Schrift lesen wir bei Sirach, Sirach 19. 3: „Die sich an Huren hängen, bekommen Motten und Würmer zum Lohn, und verdorren andern zum Beispiele.“ Wenn der Unzüchtige durch den Verlust der besten Lebenssäfte auch manchmal nicht sogleich in wilde, Eckel erregende Krankheiten fällt, die oft durch keine Arzenei mehr zu heilen sind, so ist er von der Strafe Gottes doch niemals sicher, welche so gerne über jene ausbricht, die ein unzüchtiges Leben führen. Ein

Beispiel haben wir an dem Onan, welchen Gott mit plötzlichem Tode gestraft hat, weil er mit seinem Weibe die Ehe geschändet hatte. Ein Beispiel haben wir an jenen sieben Männern, welche, wie wir im Buche Tobias lesen, alle gleich in der ersten Nacht nach der Hochzeit vom bösen Geist erwürgt worden sind, weil sie, wie der Engel Raphael sagte, den Ehestand also antraten, daß sie Gott von sich und ihrem Herzen ausschlossen, und sich der Wohllust so ergaben, wie Pferde und Esel, die keinen Verstand haben. — Tob. 6. Ein Beispiel haben wir an den unzüchtigen Einwohnern der Stadt Sodoma, welche der Zorn Gottes wegen ihrer wilden, geilen Lebensart durch einen Feuer- und Schwefel-Regen zu Aschen verbrannt hat. — Sind nicht 23.000 Israeliten wegen Unzucht in der Wüste niedergemetzelt worden? I. Mos. 13. 13. Hat nicht Gott alle Menschen, welche ausser der Arche waren, wegen unkeuschem, gottlosem Leben durch die Sündfluth zu Grunde gerichtet? — I. Mos. 6. 12. So strafet der gerechte, heilige Gott schon in dieser Welt ein solches Laster, wie die Unzucht und Unkeuschheit ist. Wie wirds erst in der andern Welt den Unzüchtigen ergehen? Die Unkeuschheit ist ein reitzendes Laster, eine schmeichelnde Pest, so daß man sich sehr leicht, ja leichter als an jede andere Sünde, daran gewöhnt; und kein Laster wieder

härter ablegt, als das der Unkeuschheit. Im Alter wie in der Jugend, im Ehestand wie im ledigen Stande giebt es reitzende Versuchungen, schmeichelhafte Gelegenheiten, die man nicht so leicht zurück weiset, gar zu gern benützt. Anfangs beichtet man alles reuvoll, gewissenhaft; bald schämt man sich, immer derlei schändliche Dinge zu beichten; man beichtet ohne wahre Reue, ohne ernstlichen Vorsatz — ach man beichtet ungültig, sakrilegisch; bald giebt man lieber das Beichten als das Sündigen auf; jetzt folgt Verstockung, Unbußfertigkeit — Verzweiflung — Sünden im heiligen Geist, die in dieser und in jener Welt schwerlich oder gar nicht verziehen werden.

Ach soll dann wegen einem viehischen Genuß eine ganze Ewigkeit verloren gehen! Paulus sagt es I. Kor. 6. 9. „Die Hurer und Unzüchtigen werden nicht in das Himmelreich eingehen.„ — „Sie werden ihren Theil bekommen in der Pfütze, welche von Feuer und Schwefel brennt. — Dieß sage nicht ich aus mir — sondern es ist Gottes Wort, und wenn Himmel und Erde vergehen, wird doch Gottes Wort nicht vergehen.“ Höret, was Paulus weiter sagt: „Dieß ist der Wille Gottes, eure Heiligung, und daß ihr euch von aller Hurerei enthaltet, auf daß ein jeder sein Gefäß in Heiligung und Ehre zu behalten wisse, nicht in fleischlicher Lust, wie die Heiden, die von Gott nichts

wissen.“ I. Thesal. 4. 4. 5. „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind? Sollten nun aus den Gliedern Christi Hurenglieder werden?“

Das sey fern von mir. I. Kor. 6. 15. Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist? . . . Ihr seyd theuer erkauft worden. Darum so preißt und traget Gott in eurem Leib . . . Weder die Unkeuschen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge werden das Reich Gottes besitzen. — — I. Kor. 6. 9. 10. Fleischlich gesinnt seyn, ist Feindschaft gegen Gott, und die fleischlich sind, können Gott nicht gefallen. Röm. 8. 78. — Ein Unzüchtiger wird bald im Geiste geblendet; von der Begierde dieses Lebens dahingerissen, vergißt er Gottes, glaubt an kein künftiges Gericht mehr, und stürzt endlich in Verzweiflung. Meine l. Ch. so weit soll es mit uns nicht kommen! Wir wollen der Schande und dem Verderben der Unzucht ausweichen, und als Menschen ein vernünftiges, als Christen ein reines, ehrbares Leben führen! Laßt uns nun sehen, welch eine herrliche Tugend die Keuschheit ist, wie sie uns hier und dort Segen bringt.

Vernehmet dieß im zweiten Theil.

II.

Wie schön und herrlich, sagt der weise Salomon

ist ein keusches Geschlecht! Sein Andenken ist unsterblich, weil es bei Gott und den Menschen nicht vergessen wird." — Weisheit 4. 4.

Von denen, die hier ein reines Leben geführt haben, erzählt der heilige Johann, daß sie im Himmel dem Lamme Gottes, d. i. Christus folgen, wohin es immer geht, und ihm ein Lied anstimmen, welches ausser ihnen sonst Niemand singen kann. Offenb. 4. 3. Man kann die Tugend der Keuschheit nicht höher preisen als wenn man sagt, daß sie uns a.) hier und b.) dort glücklich macht.

a.) Menschen, die ein reines, ehrbares, keusches Leben führen, sind gewöhnlich heitern Sinnes; sie haben ein fröhliches, offenes Gemüth; alles, was sie unternehmen, geht ihnen leichter als andern von statten; sie vollziehen mit Freuden ihre Berufsgeschäfte; ein Blick nach dem Himmel erleichtert ihre Beschwerden und tröstet sie in den Mühseligkeiten dieses Lebens. Mit Kraft und rühmlicher Thätigkeit erfüllen sie ihre Pflichten, und in der ganzen Kraft ihrer Natur aufgeblüht reifen sie gesund und stark dem Alter entgegen, und wandeln gewöhnlich spät mit ruhigem Herzen zu ihren Vätern hinüber. Ist der reine, züchtige Mensch durch Verhältnisse ohne jene edle Bildung geblieben, welche den Geist des Menschen erhebet; so ist es ihm doch leicht, bei seinem ungetrübten Geiste

hochherzige Gedanken zu fassen, sich vom Kothe der Erde los zu machen und bis zu dem Himmlischen empor zu schwingen.

Selbst Leute aus dem niedersten Stande, die allenthalben die Spuren der Armuth an sich tragen, unterscheiden sich gar wohl, wenn sie ein reines Leben führen, von den unzüchtigen Menschen jedes Standes. Ihr sittsamer, aber niemals verlegner Blick, ihr gefälliger und natürlicher Anstand ohne Anmassung und Zwang macht sie allenthalben kennbar und erwirbt ihnen die Achtung aller edlen Menschen. Selbst die Sclaven der Unzucht blicken nach solchen Menschen mit stiller Bewunderung hin, und fühlen im Innersten den stillen Wunsch: Ach könnte ich doch auch wie Dieser oder Jener der Sinnlichkeit widerstehen! Joseph, den wir wegen seinen merkwürdigen Schiksalen in Egypten den egyptischen Joseph nennen, hatte all sein Glück und seine Rettung aus tausend Lebensgefahren seinem keuschen Lebenswandel zu danken. Er wurde zwar von seinen Brüdern an fremde Handelsleute verkauft, weil er als ein züchtiger keuscher Jüngling die ungebührlichen Handlungen seiner Brüder dem alten Vater Jakob verrathen hatte. Er wurde selbst in Egypten von Putiphars unverschämter Gemahlin, deren unerlaubte Zumuthungen er standhaften Widerstand leistete, als Verführer verläumdet und eingekerkert;

allein Gott half ihm aus allen diesen Verlegenheiten; es ging ihm gut Er ward Unterkönig, kam zu hohem Ansehen, und konnte seinen alten Vater und seine Brüder mit ihren Familien noch ansehnlich unterstützen. — Susanna, des Hilzias sittsame, keusche Tochter, wurde von zwey alten Männern, deren unzüchtige Wünsche sie zurückgewiesen hatte, fälschlich als eine unzüchtige Person angeklagt, und sagar zum Tode verurtheilt. Da rief sie voll heiligen Vertrauens zu Gott: Rette mich, o Vater! sonst muß ich sterben, obschon ich dein heiliges Gebot nicht übertreten habe! Du weißt alles Geheime und Verborgene; du weißt es, daß ich unschuldig bin, und nie etwas Unkeusches getrieben habe. Daniel, der sie zum Tode führen sah, rief aus Eingebung Gottes: Susanna ist ohne Schuld zum Tode verurtheilt. Man überließ es ihm, die Sache noch einmal zu untersuchen, und aus den widersprechenden Angaben der beiden Alten ergab sich bald die Unschuld der Susanna; worauf sie selbst freygesprochen, die Ankläger aber als unzüchtige Menschen und schändliche Lügner zu todt gesteinigt wurden.

b). Wenn nun keusche reine Seelen hier auf Erden schon Gottes Schutz und Gnade so offenbar genießen, so dürfen wir nicht zweifeln, daß sie dort im ewigen Leben unter den Auserwählten und Lieblingen Gottes seyn werden. „Selig sind

die eines reinen Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen; sagt unser Erlöser Jesus Christus bei Matth. 5. 8. Ja sie werden Gott anschauen. Schon in diesem Leben ist ihr Blick mehr aufwärts gerichtet, als nach den verführerischen Reitzungen der Erde. Frei von Gewissensbissen, die den unzüchtigen quälen, blickt der keusche Mensch zu Gott, dem Heiligsten, empor, und Wohlgefallen sendet dieß alles umfassende Aug' Gottes auf ihn herab; ohne Schrecken, ohne Zittern und Entsetzen wird am großen Gerichts = Tage der Keusche vor seinem Richter stehen." Wie schön ist nicht ein keusches Geschlecht, Lesen wir im Buche der Weisheit 4. 1. „in seinem Glanze, unsterblich ist sein Andenken; denn es ist bei Gott und den Menschen bekannt." — — Mit der Krone der Ewigkeit triumphiert es siegreich und erwirbt den Lohn edler Kämpfe. — Paulus nennt unter andern Eigenschaften, die selig machen, auch die Enthaltsamkeit und Keuschheit, und schließt: „die nun Christus angehören, die haben ihr Fleisch mit seinen bösen Neigungen und Gelüsten ans Kreuz geschlagen. Wer das an sich hat, wider den kann das Gesetz nichts aufbringen; — — Wir sollen uns als Diener Gottes beweisen durch Keuschheit des Wandels. Von allen, von Männern und Weibern, von Jünglingen und Mädchen, von geistlichen und weltlichen Vorstehern, von Bischöfen

Priestern und Diakonen fordert Paulus ein keusches Leben, daß sie vorleuchten dem Volke Gottes und die Krone der Unsterblichkeit erlangen. Also dieser Lohn, die Krone der Unsterblichkeit im ewigen Leben erwartet die Keuschen, die ein reines Leben führen und eines reinen Herzens sind, denn nichts Unreines wird zum Leben eingehen.

Beschluß.

Meidet also alle Unzucht und Unehrbarkeit. Ihr bewahret ja eure Kleider, und euer Gesicht, daß sie nicht beschmutzt werden, und wenn es ungefähr geschieht, so sucht ihr es sogleich wieder zu reinigen: sollt ihr denn gleichgültiger seyn, eure Seele durch Unzucht zu verunreinigen? Bedenket doch, welche Schande Unkeuschheit über den Menschen und Christen bringt; wie sie uns hier und im andern Leben schadet. Keuschheit hingegen, Sittsamkeit, Zucht und Ehrbarkeit geben Ruhe, Heiterkeit, kräftigen Sinn, und Stärke und Gesundheit; sie bringen Ehre und Freude hienieden, dort aber eine ruhmvolle Unsterblichkeit mit der Krone des Lebens. Lasset uns alle also zu Gott dem Barmherzigen die Hände empor heben und flehen, daß er unser Herz rein für sich bewahre, uns vor Schimpf und Schande aller Unzucht schütze und zum keuschen Leben anleite. Selig sind die eines reinen Herzens; denn sie werden Gott anschauen. Amen.

IV. Fastensonntag.

Von dem Neide.

Richtet euch nicht nach der Sitte dieser Welt, sondern nehmet durch Erneuerung eures Sinnes eine ganz andere Gestalt an, damit ihr erkennet, was Gottes guter, vollkommener Wille, was Gottes Wohlgefallen sey. Röm. 12. 2.

Alle Thaten, welche die Schriften der Evangelisten von Jesus erzählen, sind mit dem reinsten Golde unbesiegbarer Liebe geschmückt. Jetzt ist es ein Kranker, den Jesus durch Kraft seines Worts heilet; dann macht er einen Lahmen gehend, einen Blinden sehend, einen Tauben hörend, einen Stummen redend; hierauf ruft er Todte wieder ins Leben, läßt Verstorbene, die schon den Geruch der Fäulniß an sich haben, aus den Grüften hervorgehen; tränket, speiset die Durstigen und Hungerigen auf eine wundervolle Art; er tröstet die Betrübten, lehrt die Unwissenden, richtet die Niedergeschlagenen auf. Er sorgte für zeitliches und ewiges Wohl der Menschen. Alles dieß geschieht

aus innigem Wohlwollen, ohne Nebenabsicht, ohne Posaunen-Schall; denn dieses Instrument stimmt nicht zu den sanften Tönen der wohlthätigen Liebe. Sie wollten ihn zum König machen, weil er so viele Hungerige in der Wüste gespeiset hatte; er aber entfloh in das Gebürg, nachdem er die Jünger entfernt, und dem Volke aus einander zu gehen befohlen hatte. Wo wird man wohl noch eine so reine, uneigennützige Liebe finden? Unter den Menschen nicht. Der Strahlenglanz der Werke der Barmherzigkeit unter den Menschen wird meistens durch die Nebelflecke der Selbstsucht, der eiteln Ehre, des Eigennutzes, selbst des Neides verdunkelt. Wundert euch nicht, wenn ich sage, daß auch der Neid an unsern guten Werken Antheil haben kann! Ach der Mensch ist zu allem fähig, wenn es darauf ankömmt, seine Eigenliebe zu befriedigen. Der Neid, der in dem Sumpfe aller bösen Dünste, der Eigenliebe, sein Entstehen hat, erzeuget Heuchelei, Verläumdung, Scheinheiligkeit, Betrug u. s. w., deßwegen übet der Neidige auch manchmal zum Scheine Werke der Liebe aus, um anderen im Range und Ansehen bei den übrigen Menschen zuvorzukommen. Man ist oft menschenfreundlich, um seine feindselige Gesinnungen mehr zu verbergen, andern die Liebe ihrer Gutthäter zu rauben, um für sich eine gute Meinung zu erregen, und dem Menschenfreund,

der im Stillen Gutes thut, die Zuneigung der Armen zu entziehen. Diese Untugend heißt Neid. Es ist nämlich der Neid eine Betrübniß wegen dem Glücke des Nächsten, als wenn es dem eignen Glücke und Wohlstande nachtheilig wäre. Ich will nun heute von dem schändlichen Laster des Neides zu euch reden, und werde zuerst zeigen: daß der Neid wirklich ein greuelvolles Laster ist; alsdann werde ich erklären, wie wir uns gegen dieses Laster verwahren sollen.

Heute, da die österliche Zeit bei uns angefangen hat, haben die Worte des Apostel Petrus ein vorzügliches Gewicht für uns, da er sagt: „Leget nun ab alle Bosheit, allen Betrug, Gleißnerei und Neid." Mit diesen Worten verbinde ich meinen Vorspruch vom Apostel Paulus an die Römer: „Richtet euch nicht nach der Sitte dieser Welt, sondern nehmet durch Erneuerung eures Sinnes eine ganz andere Gestalt an, damit ihr Gottes guten, vollkommenen Willen, Gottes Wohlgefallen erkennen möget."

Ich erkläre mich nun weiter in deinem Namen, Herr Jesus!

I.

Der Neid, ein geheimes Mißvergnügen bei dem Vergnügen anderer, geheime Unzufriedenheit, inneres Leiden bei allem, was andere auszeichnet, es sey Schönheit, Talent, Ehre, Tugend, Glück,

Reichthum, sitzt im Herzen, offenbaret sich im scharfen Blicke, und zeigt sich, wenn er gesteigert wird, offenbar in der schwarzgelben Gesichtsfarbe. Er naget und frißt am Herzen. Er will sich stets verbergen, weil er den bösen Willen, dessen er sich schämen müßte, nicht verrathen möchte. Der Neidige will nie für neidig angesehen seyn, und erkennt sich selbst nur alsdann, wenn er ernstlich vom Bösen zum Guten übergeht, aufhört, neidisch zu seyn. Uebrigens offenbaret sich der Neid oft wider seinen Willen, weil doch das wegen fremdem Wohl so traurige Gesicht nicht so leicht mit wohlwollender Freude überpinselt werden kann, und der grüngelbe Neid immer durchgrinsen wird.

Um nun recht einzusehen, welch' ein abscheuliches Laster der Neid ist, müssen wir betrachten, a) wer neidisch seyn kann, und b) gegen wenn der Neid gerichtet ist.

a.) Der heil. Lukas erzählt in der Apostelgeschichte 13. 45. wie die verboßten Juden in der Stadt Antiochia sich heftig erzürnten, und große Händel stifteten aus Neid und Mißgunst, weil auch Heiden den Predigten des heil. Apostel Paulus zuhörten, und auf sein Zureden, gleich den bessern Juden an Jesus glaubten, und die Gnade des heil. Geistes empfiengen. Diesen neidischen Juden gleichen jene, die selbst selten das Wort Gottes hören, den pfärrlichen Gottesdienst selten

besuchen, und einen Unwillen über andere haben, weil sie gerne die Pfarr- oder Mutterkirche besuchen, und ihrer geistlichen Obrigkeit, wie sich's gebührt, gehorchen. Kain war der erste, der sich durch den Neid versündigte. Gott sah, wie Moses erzählt, I. Mos. 4. — den Abel und sein Opfer gnädig an; den Kain aber und dessen Opfer sah er nicht an. Darüber faßte Kain so heftigen Zorn, daß sein Angesicht einfiel, und daß er aus lauter Neid bald darnach seinen unschuldigen Bruder sogar ermordete.

Ach seyd keinem neidig um das, was Gott andern Gutes thut. Gott theilt seine Gaben aus, wie er es für gut findet; er bleibt dem ungeachtet immer unendlich weise, gerecht und heilig. Wir lesen im Buche der Weisheit Sapientia 2. 24. „durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen, und die es mit ihm halten, sind seine Nachfolger.“

Nachdem Luzifer der Sünde wegen vom Himmel gestürzt worden war, wurde er neidig gegen unsere ersten Stammeltern, weil sie die Gnade und Freundschaft Gottes genoßen. Er verführte sie daher zur Sünde, und diese erste Sünde, die Erbsünde, brachte sie und uns um die Gnade Gottes und das ewige Leben. Selbst nachdem Jesus, der Sohn Gottes, uns durch sein Leiden und Sterben von der Sünde und ewigen Verdammniß

erlöset hat, sucht der böse Geist uns noch immer durch Versuchungen zur Sünde der Gnade Gottes zu berauben, und um den Himmel zu bringen. Der hl. Peter (I Pet. 5. 8.) sagt: „Euer Widersacher, der Teufel, geht umher, wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlinge". Seht da, daß der Neid eine teuflische Sünde sey, und von der heil. Schrift nur dem Teufel, oder seinen Nachfolgern zugeschrieben werde.

b) Wer den Neid im Herzen trägt, der versündiget sich gegen den heil Geist und gegen seinen Nächsten. Alles Gute, welches der Mensch hat, erhält er durch Gottes Gnade, und seinem Nächsten die göttliche Gnade mißgönnen, ihn darum beneiden, ist eine Sünde in heil. Geist. Von den Sünden im heil. Geist heißt es aber bei Matthäus: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben werden; aber die Sünde gegen den heil. Geist wird nicht — oder doch sehr schwerlich — vergeben werden. — Wer über den Schaden eines andern sich erfreuet, wird nicht ungestraft bleiben: heißt es in den Sprichwörtern 17. 5. Es muß also der Neid, man mag über das Glück des Nebenmenschen traurig oder über dessen Unglück freudig seyn, immer eine schwere Sünde gegen die Nächstenliebe, und eine der größten Seelenkrankheiten seyn. Der weise Sokrates nannte den Neid ein Geschwür der Seele.

Dieses Geschwür, die eigentliche Krankheit der Pharisäer in den Tagen des Menschensohnes, drückte der göttliche Arzt mit fester Hand. Aber der Neid brachte den Arzt eher an das Kreuz, als der Arzt die Kranken zur Genesung. Dieses Geschwür der Seele ist über dieß gerade so allgemein, als schwer heilbar. Der Bettler beneidet den Bettler; vom Niedern bis zum Höhern beneiden gleiche und ungleichartige Stände einander. Es ist nicht leicht, sich vom Neide frei zu machen. Man muß nicht die geringste Regung dieses Lasters übersehen, mit unnachgeblicher Kraft dagegen kämpfen, und die Wurzel des Hochmuths, welche zugleich die Wurzel des Neides ist, vom Grunde auszurotten streben, um dem Neide den Lebensfaden abzuschneiden: Laßt uns nun sehen, wie wir dem Neide Widerstand leisten können — im 2ten Theile!

II.

Wollen wir uns gegen das Laster des Neides verwahren, so müssen wir ein Herz haben, welches an dem Glück oder Unglücke unsers Nächsten redlichen Antheil nimmt. Laßt uns nun untersuchen, a.) welche Ursachen uns zur Theilnahme an dem Glück und Unglücke unsers Nächsten antreiben sollen, und b.) welchen Nutzen wir selbst von dieser Theilnahme zu erwarten haben.

a.) Der Apostel sagt: freuet euch mit den

Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Der Grundsatz der Neidigen hingegen ist: Aergere dich und traure über die Fröhlichkeit und das Wohlergehen Anderer, und freue dich über das Unglück und die Thränen deines Nächsten. Wie nun der Neid zwar zu schwarzen Handlungen und feindseligen Unternehmungen gewöhnlich führt, an sich selbst und eigentlicher Weise aber in einem innern Mißbehagen über das Wohl des Nächsten und in der höllischen Freude über das Unglück desselben besteht; so ist die Theilnahme des Nächsten nicht die Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit selbst, sondern der Grund der Barmherzigkeit. Diese Theilnahme ist ein Zartgefühl der Seele, das Vergnügen und Mißvergnügen Anderer mitzuempfinden. Aus dieser Quelle fließt Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit. Aus wichtigen Ursachen sollen wir daher die Quelle der Wohlthätigkeit nie versiegen lassen, das Gefühl der Theilnahme stets rege erhalten.

Wir sind ja alle einer Natur, aus einem Blute entsprungen. Nach der heil. Schrift sind wir untereinander Glieder, ein Leib. Der Vornehmste aus uns ist aus keinem andern Stoffe als der Geringste. Der Herr ist Erde und der Knecht ist Erde. Der Herr und der Knecht sind Glieder des nämlichen Geschlechtes, des Menschengeschlechtes. Wenn ein Glied Schmerzen

leidet, so leiden alle, und wenn einem Gliede wohl ist, so empfinden es alle. Es soll nun unmöglich seyn, bei dem Glücke oder Unglücke anderer kalt und gefühllos zu bleiben, Unempfindliche Seelen, die dieses vermögen, gleichen den Gliedern, die erstarrt, und vom Brande angesteckt sind, und deßwegen abgesondert werden sollen.

Die bürgerliche Gesellschaft, in der wir zusammen leben, fordert uns nicht minder zur Theilnahme an dem Wohl und Wehe Anderer auf. Jede Dorfgemeinde, jede Einwohnerschaft der Flecken und Städte, jede Nation macht unter sich wieder einen Körper, der aber in Hinsicht des ganzen Menschengeschlechts ein Theil oder Glied des ganzen Körpers, nemlich des ganzen Menschengeschlechtes ist. Wenn ihr nun wissen wollt, warum in diesem oder jenem Orte keine Lebhaftigkeit der Gewerbe, kein Kunstgeschmack, kein Geldumlauf, kein Zusammenfluß fremder Menschen, kein herzliches, frohes Beysammenleben herrscht, so könnet ihr dies leicht sehen, wenn ihr bemerket, wie die meisten einzelnen Glieder einer solchen Gesellschaft nur sich selbst immer im Auge haben, auf den Nutzen der Gesellschaft aber, in der, und von welcher sie zum Theil leben, durchaus nicht sehen, wie sie, wenn sie etwas zum Besten ihrer Gemeinde thun sollen, nur darauf sehen, was sie für ihre Person dabey gewinnen können, und dabey gewöhnlich den Werth

ihrer Arbeiten und verkaufbaren Waaren so hoch ansetzen, als ob sie die Gemeinde geflissentlich zu Grunde richten, sich aber ganz allein erheben wollten; wo Einer dem Andern den Bissen, welchen dieser zum Munde führt, sogleich wieder aus der Hand reißen möchte, als ob nicht jeder leben, jeder seinen Hunger stillen müßte. Wenn die Steine, aus welchen man ein Gebäude aufführen will, sich nicht zusammenfügen lassen, und jeder nur für sich allein bestehen will, so wird nie ein Gebäude entstehen, und die einzelnen Steine werden als unnütz weggeworfen werden. Eben so, wenn Jeder nur sein eigenes Interesse vor Augen hat, und zum Flor des Ganzen nicht mitwirken will, so wird Noth und Kummer die Gesellschaft auflösen, und wer daran eine Freude haben kann, muß ein teuflisches Herz haben, wie er von einer teuflischen Leidenschaft, dem Neide, gefesselt ist.

Ach das menschliche Leben ist mit mannigfaltigen Bedürfnißen geplagt. Viele dieser Leiden sind gemeinschaftlich. Ein Unglück, das heute den einen trifft, kann morgen mich treffen; und wenn du heute eine Freude hast, wird diese Freude morgen vielleicht auch einem andern zu Theil. Macht es dir nun Erleichterung, wenn andere mit dir weinen, und vergrößerts deine Freude, wenn sich auch andere mit dir freuen; so denke: Was ich will, das mir die Leute thun, das muß ich ihnen

auch thun. Also muß ich auch gegen andere ein empfindsames, gefühlvolles Herz haben.

Aber noch ein anderes Band umschlingt uns, das Band der Religion; wir sind Glieder einer geistlichen Gemeinschaft, einer Kirche, deren Oberhaupt Jesus Christus selbst, der für uns alle sein Blut vergossen, sein Leben für uns hingegeben hat. Wenn nun Jesus uns alle liebte, für alle starb; willst du, o Mensch! die, welche mit dir erlöset wurden; nicht lieben; willst du die Sanftmuth, das edle Mitgefühl des menschenfreundlichen göttlichen Sohnes auf Erden nicht nachahmen? Der himmlische Vater läßt täglich die freundliche Sonne über Gute und Böse aufgehen, und du Neidiger willst den Sonnenblick edler Theilnahme deinen Mitmenschen nicht gönnen! O sage doch nicht, daß du ein Mitglied der Kirche Jesu bist, daß du ein Glied des Leibes Jesu bist.

Manchmal sind die Menschen blind: wo sie ihren eigenen Vortheil sehen und befördern könnten. So ist es auch bei dem Mitgefühle für andere. Manche ja viele könnten ihre reine Freuden selbst vermehren, wenn sie an der Zufriedenheit anderer herzlichen Antheil nehmen wollten. Ein Gelehrter, aber auch zugleich herzlicher Mann sagte einst: die Welt ist mein Haus, und die Natur mein Garten. So wie ich mich nun an der ganzen Natur verjüngen kann, so will Gott, daß

auch das Glück eines andern mich vergnügen soll; und jemehr ich über das Wohl anderer Freude empfinde, destomehr ausgestreute einzelne Blumen der Freude sammle ich mir zu dem Kranze, der nur das Leben versüßen soll; destomehr werden wir Gott preisen, der jetzt das Herz des einen, alsdann das Herz eines andern, hernach mein eignes Herz erfreuet. Wohl euch, ihr zarten Seelen, die ihr euch über das Glück anderer freut; eure Freuden werden so vielfach, als vielfach das Glück und der Segen ist, den Gott über andere ausstreuet.

Das Gesetz: Liebe den Nächsten wie dich selbst, ist uns ins Herz geschrieben, und wer dieß läugnet, der hat die Menschheit ausgezogen. Wie kann man aber den Nächsten lieben, wenn man kein Gefühl für das Wohl und Wehe des Nebenmenschen hat? der Antheil an dem Schicksal unsers Nächsten muß unser Mitleid in Thätigkeit setzen, daß wir Thränen trocknen, Hungrigen Nahrung, Armen Unterhalt, Kranken Verpflegung, Wittwen Versorgung, Unterdrückten Recht verschaffen. Durch ein mitleidiges, zärtliches Herz, mit dem wir anderen wohl zu thun eilen, werden wir bei Jesu so angesehen, als hätten wir Ihm selbst Wohlthaten erwiesen; Was ihr dem mindesten unter den Elenden, sagt er, erweiset, das habt ihr mir gethan. Ein Trunk Wasser, den ihr den Durstigen reichet,

soll nicht unbelohnt bleiben. Selbst der Wille, zu helfen, wenn wir auch nicht helfen können, bleibt nicht unbelohnt. Harte Herzen aber, die Thränen und Blut ohne Rührung fließen sehen, können auf das Wohlgefallen Jesu keinen Anspruch machen.

Der herzliche Antheil an dem Schicksal anderer verschafft uns sogar eine Aehnlichkeit mit Jesu und den Bewohnern des Himmels. Jesus hatte das zärtlichste, empfindsamste Herz. Er weinte bei dem Elende der Menschen, und das Leiden derselben drang durch seine Seele. Die Engel, welche doch von einer edlern Natur als wir sind, nehmen nach der hl. Schrift Theil an unsern Freuden und Seligkeiten. Um also Theil an Jesus zu haben, müssen wir mit ihm Eins seyn, und so, wie er, empfinden, was unsern Nächsten angeht. Wollen wir einst in die himmlische Welt eingehen, so müssen wir unsere Seelen eben so, wie die erhabenen Bewohner derselben, zu dem Mitgefühl an anderer Wohl und Weh stimmen können. Dieß Gefühl wird die Seligkeit selbst der Auserwählten vermehren. O könnte doch diese Vorstellung unser Herz erweitern, und uns zu Nachfolgern Jesu und seiner Heiligen machen! Welch' eine süße Quelle des Vergnügens würde sich selbst uns öffnen, wenn unser Herz dafür empfänglich würde, das Glück des Nächsten zu fühlen, sein Elend mit zu

empfinden, die Noth anderer zu vermindern, und dadurch sich selbst eine Quelle süßen Vergnügens zu eröffnen. Gott der unendliche, sieht mit Wonne und Freude auf seine glücklichen Geschöpfe herab, Jesus nahm so viel Antheil an unserm Schicksal, daß er für uns starb; was soll uns noch abhalten von der Theilnahme an dem Schicksale der Menschen?

Ein Fürst, wenn er am Ende eines Tages fand, daß er für denselben Tag noch Niemand Gutes erwiesen hatte, pflegte seufzend zu sagen: Heute habe ich einen Tag verloren. Dieser Fürst war ein Heide. Wie viele Christen müssen da beschämt seyn, die lange nicht so herzlichen Antheil an dem Glücke oder Elende ihrer Brüder nehmen!

Beschluß.

Daß wir kalt und frostig sind, und an dem Schicksale anderer so wenig Antheil nehmen, dies macht der Neid. Wenn andere Leidenschaften in ihrer Art etwas Gutes suchen; so sucht der Neid Böses. Andere Leute sehen auf eigenen Vortheil; der Neid sieht auf den Schaden Anderer. Alle Neigungen sind in einem gewissen Verstande noch menschlich, aber der Neid ist teuflisch. Des Neides ganzes Gut besteht im Nachtheil Anderer. Er ist das Widerspiel der Nächstenliebe. Alles wohl überlegt, gibt es zum Neide gar keine gegründete Ursache. Jedem Menschen sind seine Leiden zu-

getheilt; worüber beneiden wir ihn also? Das Buch der Sprichwörter warnt uns mit den Worten: Iß nicht mit dem Neidigen, und verlange keine Speise von ihm!'' Sprichw. 23. 6. und Ekklesiastikus sagt deutlich: Jeder Sünder ist neidig und doppelzüngig. — Oft ist es der Stolz, der unsere Einbildung glauben macht, daß wir von besserm Stoffe als andere sind; da sind wir denn sehr leicht geneigt Andere zu beleidigen. Auch der Haß, die Eifersucht reitzen uns an, Andern ihren Wohlstand nicht zu gönnen, und uns zu freuen, wenn es ihnen übel geht. Unser Herz ist abgeneigt, an fremdem Glücke Theil zu nehmen. Alle diese unreinen Quellen müssen bey jedem verstopft werden, der Christo angehören will. Neidisch können nur wahrhaft böse Menschen — neidisch kann nur der Teufel seyn; und der Neid ist eine Sünde in dem heiligen Geist; eine Sünde gegen unsere Brüder und Schwestern in Jesu. Dagegen soll unser eigenes Streben nach Glückseligkeit, die Anregung zur thätigen Liebe, und die Aehnlichkeit mit Jesu, zur Theilnahme an dem Schicksale Anderer hinreissen. Nur ein fühlbares Herz voll Wohlwollen und Menschenliebe kann in den Himmel eingehen, und der Krone des Lebens theilhaftig werden. Herr! Reinige unser Herz von allem Neide, und mache uns tüchtig in das Reich der ewigen Liebe einzugehn! Amen.

V. Fastensonntag.

Vom Fraße und der Völlerey.

Richtet euch nicht nach der Sitte dieser Welt, sondern nehmet durch Erneuerung eures Sinnes eine ganz andere Gestalt an, damit ihr erkennen möget, was Gottes guter, vollkommener Wille, was Gottes Wohlgefallen sey. Röm. 12. 2.

Aus dem Munde unsers Erlösers konnten die Juden und Priester, welche ihn öfters horchend umgaben, nur Lehren himmlischer Weisheit und reiner Tugend vernehmen. „Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber Einer, der sie suchet und richtet.“ — „Wahrlich sage ich euch: Wer mein Wort halten wird, der wird den Tod ewig nicht sehen.“ „So ich mich selbst ehre; so ist meine Ehre nichts.“ — „Wahrlich ich sage euch: Ehe Abraham war, bin ich“ So konnte nur der Heiligste, so konnte nur der Gottmensch sprechen. Wir alle sind in Sünden empfangen, und in Sünden geboren, wir alle sind zur Sünde geneigt, und haben, leider, dieser Neigung schon oft nachgegeben. Nur Jesus

hatte keinen Antheil an der Sünde Adams; nur er konnte keine wirkliche Sünde begehen. — Wir sind von eitler Ehre geblendet, und suchen höchst selten die wahre Ehre, welche der Beifall und die Gnade Gottes ist. — Oft scheinen die Christen es mit den Juden jener Zeit, da Christus als Mensch auf Erden wandelte, zu halten, und sehen nur auf den zeitlichen Tod, nicht auf den ewigen Tod, als Jesus sagte: „Wer mein Wort hält, der wird den Tod ewig nicht sehen.“ Wie, sagten sie, du wirst doch nicht größer seyn wollen, als Abraham und die Propheten, welche alle gestorben sind? Sie hielten ihn daher für einen Lügner, für einen Gotteslästerer, und wollten ihn steinigen. Er aber entzog sich ihren Händen, weil die Zeit seines Leidens noch nicht da war, und er sich freywillig seinen Feinden überliefern wollte. —

L. Ch.! den Tod möchten wir freilich auch nicht sehen. Wir fürchten uns schon so sehr vor dem zeitlichen Tod, wie sollen wir uns erst vor dem ewigen Tod fürchten? Aber Christus sagt ja: „Wer mein Wort hält, der wird den Tod ewig nicht sehen.“ Also können wir ja der Furcht vor dem ewigen Tode ausweichen, wenn wir Christi Worte, das Wort Gottes halten. „Willst du zum Leben eingehen, halte die Gebothe.“ Dahin zielt unsre ganze Religion; dahin zielt der ganze christliche Unterricht in Christenlehren und Predigten;

dieß war auch der Zweck des Stoffes, den ich zu meinen gegenwärtigen Fastenpredigten wähle. Ihr sollet das Gräuelvolle der sieben Hauptsünden kennen lernen, und die entgegengesetzten Tugenden lieb gewinnen, um Gottes Gebothe eifriger zu beobachten, und den ewigen Tod nicht zu sehen, sondern zum ewigen Leben einzugehen.

Heute habe ich von der Sünde der Unmäßigkeit im Essen und Trinken, oder vom Fraße und der Völlerei zu euch zu sprechen. Von diesem Laster sagt der weise Sirach: Viel Fressen macht krank, und Völlerei bringt zuletzt das Grimmen und Ueberfluß unverdauter Feuchtigkeit. (Sir. 37. 33. 34.) Durch Völlerei sind viele gestorben. Wer sich aber im Essen und Trinken ziemlich hält, der verlängert sein Leben. — Und in den Sprichwörtern lesen wir: Trunkenheit macht Aufruhr des Fleisches. — (Spr. Steb. 10. 1.) Diese wenigen Worte zeigen uns schon hinreichend die Unmäßigkeit im Essen und Trinken als ein verderbliches Laster. Sagt ja schon das Sprichwort: Zuviel ist ungesund; ungesund für den Leib und für die Seele, Verderben bringend hier und dort. Laßt uns nun heute die ganze Schändlichkeit dieses Lasters aufdecken, und dagegen die schönen Vorzüge der Mäßigkeit kennen lernen! — Ich will daher für's erste zeigen: Worinn besteht die Schändlichkeit der Unmäßigkeit im Essen und Trinken, oder der

fünften Hauptsünde, genannt Fraß und Völlerei: und fürs **zweite** wollen wir die Mäßigkeit in ihren Einwirkungen auf das gegenwärtige und auf das künftige Leben betrachten. — Hört mich mit Geduld und mit Liebe für die gute Sache! — Ich fange an unter Anrufung des Beistandes meines göttlichen Lehrers Jesus.

I.

Die fünfte Hauptsünde, Fraß und Völlerei, ist eine unordentliche Begierde nach Essen und Trinken, und unmäßiger Gebrauch der Speisen und Getränke. Durch diese Sünde stürzen wir a.) uns selbst ins Verderben, und b.) andere mit in die größte Gefahr des Verderbens.

a.) Die kostbarsten Güter des Menschen im gegenwärtigen Leben sind Gesundheit, Ehre und Vermögen. Hört, was der weise Sirach und Salomon in seinen Sprichwörtern, (Sirach 37. 34. 23. 9. 31) von der Unmäßigkeit sagt:

„Wegen der Trunkenheit sind viele ums Leben „gekommen; wer aber mäßig ist, verlängert sein „Leben. Wem thut alles weh? Wer bekommt Händel? Wer fällt in den Graben? Wer wird unnöthigerweise verwundet? Wem werden die Augen „trübe? Geschieht dieß nicht allen Denen, die sich „vielfältig beim Trinken aufhalten, und sich darauf verlegen, Krüge und Gläser zu leeren? —

„Beschaue nicht, heißt es ferners, die schöne „Farbe des Getränks im Glase; angenehm schleicht „der Trunk hinein; aber zuletzt beißt er wie eine „Schlange, und gießt sein Gift aus wie ein Basi- „lisk.“ — Nasse Witterung schadet den Feldfrüchten oft mehr als anhaltende Trockene; und ein einziger Rausch kann in der Gesundheit mehr verderben als langes Fasten und Nüchternseyn. Hat nicht Lungensucht, Wassersucht, keuchendes Alter und ein früher Tod nur gar oft seinen ersten Ursprung im unmäßigen Trinken. Viele Menschen trinken sich ganz vom Verstande, und sind das ganze Jahr, selbst im nüchternen Zustande so, als ob sie betrunken wären. Menschen, die unmäßig essen, leiden immer an Blähungen, an Unverdaulichkeit, an Schlaflosigkeit; die Menge der Speisen macht sie plump, untüchtig zur Arbeit und schwach am Geiste. Sie suchen die Kraft des Mastviehes, dessen Fett sie essen, und werden unbehülflich wie das Mastvieh; sie streben nach der Weisheit der Gänse, und werden dumm wie die Gänse, die sie verzehren.

Da kann wohl auch keine Ehre, keine Achtung unter den Mitmenschen erlangt werden. Ein Betrunkener ist das Gespött der Kinder und der Abscheu vernünftiger Menschen. Rechtschaffene, kluge Eltern werden ihre Tochter keinem Trunkenbolde zur Ehe geben; und ordentliche Leute wollen mit

Saufbrüdern nichts zu thun haben. Leute, die ihren Gewinn dabei finden, loben zwar auch manchmal diejenigen, welche viel zechen, viel verzehren, und auf diese Art, nach dem Sprichwort, Geld unter die Leute kommen lassen: aber so wenig es zur Ehre gereicht, wenn eine Hure wegen Hurerei, ein Ehebrecher wegen Ehebruch, ein Dieb wegen Diebstahl vom schlechten Gesindel gelobt wird, so wenig kann es Ehre seyn, wenn ein Schlemmer, oder Vollsäufer des Saufens wegen gelobt wird. „Der Mensch, heißt es im Psalme 48. 13. — welcher zur Ehre geboren war, hat es nicht verstanden; hat sich zu unvernünftigen Thieren herabgewürdiget und ist ihnen gleich geworden." — Die Spartaner, ein Volk der alten Griechen, pflegten zu sagen: Ein berauschter Mensch ist ein Ungeheuer; er hat die Gestalt eines Menschen, aber weniger Vernunft als ein Thier. Oft pflegten sie ihre Sklaven geflißentlich betrunken zu machen, und zeigten sie dann ihren Kindern, um diesen einen betrunkenen Menschen als verächtlich und das Laster der Trunkenheit als gräußlich darzustellen. — Nebst diesem aber — wie steht es um die häuslichen Verhältnisse, und um das Vermögen des Unmäßigen? Ach schlecht — sehr schlecht; Salomon sagt: „Wer gern gut ißt und trinkt, wird in Armuth gerathen; und nicht reich werden; wenn er auch fleißig arbeitet, wird

er nie zum Vermögen kommen." Salomon Sprichwört. 21. 17. —

Wie wäre auch dieß möglich! Schlemmer und Trunkenbolde bringen ohnehin schon wegen Zeitverlust das nicht zusammen, was der fleißige Gewerbsmann erwirbt. Nicht nur die Zeit, da der Unmäßige sich dem Fraß und der Völlerei hingibt, ist schändlich verloren; sondern halbe und ganze Tage gehen noch verloren, wegen Unpäßlichkeit und Kränklichkeit, die auf einen Rausch und auf unmäßiges Essen allezeit folgen: und dann welch' ein Verlurst trifft erst die ganze Familie, welche die ganze Woche fast schmachten muß, wenn der Mann an einem Abende so viel versäuft, als er in der ganzen Woche kaum verdient, und Weib und Kinder mehrere Tage zum Unterhalt gebraucht hätten!

Nicht genug, daß die Völlerei und Unmäßigkeit Jedem, der ihr ergeben ist, sein zeitliches Verderben zubereitet; sie führt ihn auch dem ewigen Untergange entgegen. Fraß und Völlerei gehört ohnehin schon zu den Hauptsünden, von denen geschrieben steht „die Solches thun, werden das Reich Gottes nicht erlangen, sondern des ewigen Todes sterben." und Paulus schreibt an die Korinther nicht nur von Dieben und Räubern, nicht nur von Huren und Ehebrechern, von Geitzhälsen und Neidigen, sondern auch von Schlemmern

und Säufern: „Sie werden das Reich Gottes nicht besitzen.“

b.) So wie nun unmäßige Menschen sich selbst in zeitliches und ewiges Verderben stürzen; so bereiten sie auch andern Menschen das Verderben. Ausgelassenheit, Zank, Frechheit, Unzucht sind Folgen, die aus Fraß und Völlerei entstehen, und auch andere Menschen in die Gefahr des Verderbens hineinstürzen, kein Geboth ist dem Betrunkenen heilig. Er lebt, als gebe es keinen Gott; denn sein Gott ist, wie Paulus sagt, der Bauch. Fluchen und Schwören, Gott lästern, Spielen und Raufen ist seine Sache, wodurch er Andere kränket, ärgert, und mit sich in den Untergang hinabzieht. — Sonn- und Feiertage benützt er blos zum liederlichen Leben; er sucht deßwegen schon unter der Predigt und unter dem Pfarrgottesdienste jene schlechte Wirthshäuser auf, wo Sauf- und Spielgesellschaften gehalten werden; während andere dem Gottesdienste beiwohnen Vater und Mutter, geistliche und weltliche Obrigkeit zu ehren verstehen die Vollsäufer nicht; sie führen die empörendsten und schimpflichsten Reden gegen ihre Vorgesetzten, und verleiten auch Andere, sich gegen die Ordnung und Gesetze aufzulehnen. Von Ordnung und Folgsamkeit ist bei solchen Menschen keine Rede. Sie saufen und lärmen, wenn andere durch den Schlaf sich zu ihren Berufsgeschäften

stärken wollen; nicht selten sind Schlägereien oder wohl gar Mordthaten Folge der Trunkenheit; denn trunkene Menschen gleichen wilden Thieren, vor welchen alles weichen muß. Verführung, Hurerei und Ehebruch entstehen nur gar zuleicht aus unmäßigem Genuß hitziger Getränke. „Berauscht euch nicht, schreibt Paulus an die (Ephes. 6.) Epheser, denn daraus entsteht Unkeuschheit. — Nach Tertullian sind diese zwei bösen Geister, der Geist der Unkeuschheit und Trunkenheit so mit einander verstanden, als hätten sie zusammen geschworen.

Nebstdem, daß die Unmäßigen durch ihre schlechte Lebensart ein böses Beispiel der Gemeinde und Familie, in der sie leben, geben; nebstdem, daß sie viel Aergerniß verursachen, zum Ungehorsam reitzen, zur Hurerei verführen, der Gesundheit nnd selbst dem Leben des Nächsten gefährlich sind, nebst allem diesem werden sie auch noch Diebe und Betrüger. Sind sie ledig, so bestehlen sie meistens ihre Eltern, Geschwisterte, und Meisterschaften; verheurathet entziehen sie ihren Gattinnen und Kindern das Vermögen, den Armen das Almosen, ihren Gläubigern die Aussicht zur Bezahlung. Haben sie das Ihrige verzehrt, Weib und Kind an den Bettelstab gebracht; dann greifen sie nach fremdem Gut, betrügen, wie sie können, und lassen keine Gelegenheit unbenützt, ihre schändliche Leidenschaft auf fremde Kosten fortwährend

zu begünstigen. — Aber ein schreckliches Gericht erwartet diese Menschen einst. Wohlmeinend warnt Christus bei Lukas 21. 34. „Nehmet euch in Acht, daß eure Herzen nicht etwa in Unmäßigkeit und Trunkenheit erschwert werden, und euch etwa jener Tag überfalle. Gieb Rechenschaft, wird es einst heißen, du Familienvater! Du Hausvater, gieb Rechenschaft von dem Guten, das du deiner Familie und andern entzogen, von dem Bösen, das du über dich und andere gebracht hast. Laßt uns nun den Blick wegwenden von den scheußlichen Scenen, welche durch die Unmäßigkeit herbei geführt werden. Wir wollen nun hinblicken, auf die schöne Tugend der Mäßigkeit, die den Körper gesund, und den Geist in lebendiger Thätigkeit erhält! Vernehmet dieß im zweyten Theile!

II.

Die Mäßigkeit ist jene Tugend, welche die Güter des Leibes und der Seele, mit denen Gott uns beschenkt, so anwendet, daß der Zweck derselben erreicht wird. Der Zweck aller irrdischen und ewigen Güter aber ist, uns zu tugendhaften und eben darum zu glücklichen Menschen zu machen. Ein großer Theil von Glückseligkeit kömmt uns hier auf Erden schon zu, wenn wir Gottes Wille in allen Stücken erfüllen; aber die höchste und einzig wahre Glückseligkeit haben wir dort zu erwarten, wenn wir uns derselben durch einen ordent-

lichen Lebenswandel hier auf Erden würdig machen. Der rechte, d. i. der mäßige Gebrauch der von Gott verliehenen Güter hat also Einfluß a) auf unsere zeitliche — und b) auf unsere ewige Glückseligkeit; auf das gegenwärtige und zukünftige Leben.

a.) Schon im ersten Theile sagte ich, daß Gesundheit, Ehre und Vermögen die vorzüglichsten unter den irdischen Gütern sind. Nun aber wer bewahrt seine Gesundheit am längsten? Wer wendet die Gefahren, welche der innern Kraft unsers Körpers drohen, am sichersten ab, als der, welcher von Speisen und Getränken nur dasjenige, und nur so viel genießt, als seiner Gesundheit zuträglich ist? Christus warnt uns bei Luk. 21. 34. „Hütet euch, daß ihr euch nicht etwa mit Unmäßigkeit, Trunkenheit und mit zeitlichen Sorgen überladet." Und Petrus sagt im ersten Briefe 3. 7.: „Es ist schon genug, wenn man die verflossene Zeit nach Art der Heiden zugebracht hat, welche in Trunkenheit, im Fressen und Saufen fortwandeln. Künftig seyd klug, und wachet im Gebethe." Wann ist der Mensch mehr aufgelegt zur Arbeit, zum Nachdenken, zur Ueberlegung, als wenn er mehr nüchtern, als mit Speisen und Getränken angefüllt ist. Wenn wir von Menschen hören, die gegen 100, und über 100 Jahre alt geworden sind, so heißt es gewöhnlich, daß solche

Menschen sehr gemeine, einfache Speisen genoßen, und sehr mäßig gelebt haben. Jene hingegen, welche der Unmäßigkeit ergeben sind, sterben gewöhnlich frühzeitig, oder doch schon im kraftvollen Mannes-Alter an den Folgen ihrer Unmäßigkeit. Viele Tausend Israeliten kamen in der Wüste um, weil sie sich dem Wohlleben, der Unmäßigkeit ergaben. Sebst noch, als ihnen Gott das köstliche Manna vom Himmel regnen ließ, und weil sie durchaus Fleisch verlangten, eine ungeheure Menge Wachteln zusandte, überaßen sie sich neuerdings so sehr, daß Gottes Zorn über sie losbrach, und mehrere Tausende ihr Leben verloren.

Mäßigkeit bewahret unsre Gesundheit, bewahret aber auch unsre Ehre. Der Trunkenbold ist im höhern Stande, wie in der tiefsten Niedrigkeit verachtet; der Mäßige aber wird allenthalben vorgezogen: man traut ihm die wichtigsten Geschäften an; bei ihm hinterlegt man die wichtigsten Geheimniße; denn man ist versichert, daß er nicht leicht seine Besonnenheit verliert, während Trunkenbolde im Rausche Dinge ausschwätzen, deren Bekanntmachung sie hernach nicht genug bedauren können. Mäßige und Ordnungsliebende bringen Frohsinn und Heiterkeit in die Gesellschaften. Der Betrunkene wird durch seine Zudringlichkeit und Ungeschliffenheit zur Last; jedermann zieht sich vor ihm zurück, und zwar mit Verachtung, weil er

im Zustande der Trunkenheit einem wilden Thiere gleicht, vor dessen Ausbrüche man sich hüten muß. — Ach laßt uns doch die Gaben Gottes nicht mißbrauchen! Dieser Mißbrauch ist schändlicher, entehrender Undank. „Gott ist es, sagt der Psalmist, 144. 15. 16. der uns unsere Speise zur rechten Zeit giebt, seine Hand öffnet, und Alles was lebt, mit seinem Segen erfüllt.“ Der rechte, mäßige Gebrauch dessen, was Gott uns zum Genuße auf Erden schenkt, bringt Segen von oben, schützet vor Mangel und bewahret vor Verschwendung. Viele Menschen wären reich, oder doch nicht unbemittelt, wenn sie das rechte Maas im Genuße der Speisen und Getränke halten könnten. Der Mäßige genießt das Seinige immer mit einem Blicke in die Zukunft. Mäßigkeit und Arbeit schützen vor Mangel und Noth. Der Mäßige kann und will arbeiten; er verpraßet das mit Arbeit erworbene Gut nicht unnützer und sündhafter Weise wieder, sondern suchet sich und die Seinigen vor Noth und Armuth zu verwahren. So kömmt er zu Vermögen, und steht wie ein grünender Baum unter seinen Mitbürgern da.

b.) Wichtiger aber als irdische Güter sind die ewigen Güter. Das Leben der Auserwählten, die Gesellschaft der Engel, vor Gottes Angesicht unaussprechliche Glückseligkeit genießen, geht über alles Erdengut. Auch dazu bereitet uns die

Mäßigkeit vor; auch dahin führt Nüchternheit, und bescheidener Genuß irdischer Güter. Als Moses auf dem Berge Sinai die Gesetztafeln von Gott empfieng, fastete er 40 Tage und Nächte, um sich würdig zu machen für den wichtigen Augenblick, da ihm Gottes Gebothe zur Verkündigung übertragen wurden. Jesus hat sich durch 40tägiges Fasten und Bethen zu seinem Lehramte und zum darauffolgenden Leiden vorbereitet. Wir haben wohl schon oft gehört, daß Menschen, wenn sie sich mit Speis und Trank übersättiget hatten, schändliche Dinge und Verbrechen begiengen, aber niemals, daß sie in diesem Zustande eine gottselige Handlung, eine wichtige That, oder ein geistreiches Unternehmen vollzogen haben. Als Judith auszog, Bethulia von dem belagernden Feinde zu befreien, fastete und bethete sie 3 Tage mit dem Volke Bethuliens; alsdann erst gieng sie voll Muths hin, dem vom Trunke und Schlafe überwältigten feindlichen Anführer, dem Holofernes, den Kopf abzuschlagen. Wenn schon nicht alle Betrunkenen diese Strafe trifft, so kann man doch gewissermassen sagen, daß jeder Betrunkene seinen Kopf verliert, weil er sich unfähig macht zu wichtigen Handlungen. Die Lehre Jesu ist: Wer mir nachkommen will, der verläugne sich selbst, und trage sein Kreuz und folge mir nach." — „Wer den Vater und die Mutter mehr liebt als mich, der

ist meiner nicht werth." — „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, der ist meiner nicht würdig." Heißt dieß etwas anders, als: Lerne dich in allen Stücken mäßigen und überwinden? Beherrsche dich selbst. Sey enthaltsam! sey duldsam?

Beschluß.

Weise Mäßigung also in allen Begierden, und vor allem im Essen und Trinken, macht uns zu Nachfolgern Jesu, öffnet uns den Himmel; macht uns hier auf Erden schon zu glücklichen Menschen, indem sie unsre Gesundheit sichert, unsere Ehre befördert, unser Vermögen erhält. Fraß und Völlerei hingegen, Unmäßigkeit im Essen und Trinken stürzt uns und andere ins Verderben. Vernehmet noch einmal die Worte des Apostels Petrus: „Es ist schon genug, bis jetzt, die verfloßene Zeit gleich den Heiden in Trunkenheit, im Fraße und Saufen zugebracht zu haben. Künftig seyd klug und wachet im Gebethe." — Vernehmet auch was Paulus sagt: „Laßt uns ehrbar, wie beim Tage wandeln, nicht im Fressen und Saufen; nicht in Unzucht und Geilheit. Ziehet an, den Herrn Jesus Christus! Laßt uns jetzt, da es noch Zeit ist, einen Schatz für die Zukunft sammeln, welcher uns als guter Grund dienen wird, zum wahren Leben zu gelangen. I. Tim. VI. 18. 19. Amen.

Am VI. Fastensonntag.

Vom Zorn.

Richtet euch nicht nach der Sitte dieser Welt, sondern nehmet durch Erneuerung eures Sinnes eine ganz andere Gestalt an, damit ihr erkennet, was Gottes guter, vollkommener Wille, was Gottes Wohlgefallen sey. Röm. 12. 2.

Wir feiern heute in der katholischeu Kirche eine Begebenheit aus dem Leben Jesu, die ganz im Wiederspruche steht mit den höchst traurigen Ereignissen, welche sich einige Tage später in Jerusalem zutrugen. Die heutige Begebenheit stärket noch unser Herz mit dem Gefühle sanfter Freude, daß es doch noch mehrere Menschen gab, welche Jesu bei seinem Einzuge in Jerusalem ihr Wohlwollen öffentlich zu bezeigen wagten, und ihm zuriefen: Osanna dem Sohne Davids! Gebenedeit sey, der da kömmt im Namen des Herrn! Aber nach einigen Tagen wird die höchste Betrübniß jeden Funken tröstender Hoffnung in uns auslöschen; und eine unnennbare Trauer über die Leiden und den Tod des Gerechten wird unser Herz erfüllen:

denn der, welcher heute über hingestreute Kleider und Palmzweige einritt, wird nach wenigen Tagen das schwere Kreuz nach der Schädelstätte schleppen, und blutige Fußstapfen zurücklassen; der Jubelruf des Volkes vom heutigen Tage wird sich in Zettergeschrei verwandeln, und die, welche heute riefen: Hosanna dem Sohne Davids! gelobt sey, der da kömmt im Namen des Herrn! werden über den nämlichen Sohn Davids zu Pilatus schreien: Kreuzige ihn! — So sind die Menschen, unstätt und wandelbar. Trauet nicht auf Menschenkinder, bei welchen kein Heil zu finden ist! Jesus, der Heiligste, blieb unverändert. Im Vorgefühle und in frommer Ahndung dessen, was sich heute zu Jerusalem zugetragen hatte, sagte schon Jesaias: Sieh und freue dich, du Tochter Sions! dein König kommt zu dir sanftmüthig, sitzend auf einer Eselinn. Der nämliche Prophet sagte auch von Jesus: „Er wurde wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt.“ So war also Jesus sanftmüthig, da er unter dem Siegesgeschrei des Volks zu Jerusalem einzog, und wieder sanftmüthig, da er unter dem Spott und Nachgeschrei einer unzähligen Volksmenge aus Jerusalem zur Schädelstätte hinzog. Er sagte ja selbst: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen, und noch ehe er die Augen schloß, bat er für seine Peiniger zum Himmel: „Vater! Verzeih

ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." — Wie liebenswürdig ist doch diese Sanftmuth und Güte! Wie würde es nicht einem großen Theile des Menschengeschlechts ergehen, wenn nicht Gottes unendliche Barmherzigkeit dem Sünder die größten Missethaten, wenn er reumüthig um Gnade bittet, wieder verzeihen und nachlassen wollte! Wie abscheulich ist dagegen der Zorn, das rachsüchtige Gemüth solcher Leute, die dem Nächsten nichts nachsehen, nichts verzeihen wollen! Man sollte nicht glauben, daß es Christen, in der Kreuzschule Jesu erzogen, geben könne, die bei einer, oft sehr unbedeutenden Beleidigung sogleich in Hitze gerathen, und vor Zorn beinahe rasend werden. Wenn wir so aufgebracht und rachesüchtig über unsern Nebenmenschen werden können, so könnte Gott zu jedem aus uns, wie jener König im Evangelium zu seinem Knechte sagen: Hättest du nicht auch deines Mitknechtes dich erbarmen sollen, wie ich mich über dich erbarmt habe. — Giebt es doch Menschen, die alle Tage zu Zorn und Ungeduld gereizt werden, und fast immer so im Zorne fortleben; diese sollen sich den Ausspruch Jesu wohl zu Gemüthe führen: „Ein jeder, welcher über seinen Bruder zürnt, machet sich des Gerichtes schuldig." Laßt uns dann heute von der sechsten Tod- oder Hauptsünde eine Betrachtung anstellen, nämlich von

dem Zorne und der entgegengesetzten Tugend, der Sanftmuth. Ich will daher erstens zeigen: Welche Mittel giebt es gegen den Zorn? Zweitens: Welche Mittel giebt es, sanftmüthig zu werden? — „Die Geduld, sagt Paulus, ist zu allem nothwendig, um Gottes Willen in das Werk zu setzen, und seines Vermögens theilhaftig zu werden.“ Also höret mich auch jetzt mit Geduld an! Ich beginne nun im Namen des Sanftmüthigsten und Geduldigsten, in deinem Namen, Herr Jesu!

I.

Der Zorn ist eine heftige Erbitterung des Gemüthes über wahres oder eingebildetes Unrecht. Anfangs haben wir blos ein trübes Gefühl, wie wenn uns etwas Unangenehmes widerfahren ist. Nimmt dieses trübe Gefühl, eine Art von Leiden und Trauer noch mehr überhand, und wird es nicht von der Vernunft bemerkt, so entsteht die Ungeduld; wir verlieren die Fassung des Gemüths. Jetzt ist der Uebergang zum Zorn da. Es entsteht Finsterniß in dem Menschen. Die Einbildungskraft unterdrückt das gesunde Urtheil, und tappt, ohne Licht der Vernunft, vom eignen Schein geblendet nach den unrechten Mitteln, das Unangenehme zu entfernen, den Urheber des Unrechts zu bestrafen. — Da haben wir den Zorn mit der Rachbegierde. Jetzt durchströmt die Flamme

den ganzen Menschen; das Feuer brennt hoch auf; das Licht der Vernunft wird verdunkelt, der Mensch hört in diesem Augenblick auf, Mensch zu seyn; er möchte ein wildes Thier seyn, alles zu zerreissen; er glaubt keine Ruhe zu finden, bis seine Rache befriedigt ist. So wird ein kleiner Funke — was Anfangs nur trübes Gefühl war — zur Flamme der Rache — und wenn nicht die gebiethende, diese Flamme niederschlagende Vernunft dazwischen tritt, bald ein hell aufbrennendes Feuer des Zorns und der Rache. Jetzt muß jeder fliehen, um nicht von der Flamme ergriffen zu werden. Du aber, der du in Flammen stehst, reisse ein den Thurm der Hoffarth, die Mauer der Eigenliebe, die Wand des Trotzes, die Wendeltreppe der Scheinheiligkeit, das eiserne Thor des Starrsinns. Wenn du nicht alles, was die Flamme nährt und befördert, um dich zernichtest, so wirst du in den Flammen zu Grunde gehen. Doch eine Stadt, welche weiß, daß der Feind zur Belagerung heranrückt, wartet nicht, bis er vor den Thoren steht, sondern rüstet sich schon lange vorher, ihm Wiederstand leisten zu können. Ich will daher einige Mittel angeben, durch welche wir dem Zorn bevorkommen und ausweichen müssen. Diese Mittel liegen a) theils in der Religion, b) selbst in unsrer Vernunft.

a) Viele glauben, es sey nicht möglich, im-

mer geduldig zu seyn, niemals ungeduldig zu werden. — Und doch sagt Paulus: Ich vermag alles in dem, der mich stärket. Jesus selbst ladet uns ein, in jeder Verlegenheit zu ihm zu kommen: „Kommet, sprach er, kommt alle zu mir, wer immer unter euch Mühe hat und belästiget ist, und ich werde euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir, daß ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin, ihr werdet für eure Seele Ruhe finden; denn mein Joch ist süß, und meine Bürde leicht." Math. 11. 28. Da sehet ihrs, wo wir Sanftmuth und Ruhe suchen müssen: wenn unser Geist aufbrauset, und unser Herz von Zorn beunruhigt wird. Christus lehrte uns auch bethen: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel." Wer dann zum Zorne geneigt ist, der rufe — wenn er aufsteht, in Gesellschaft, zu einem Geschäft, zu einer Arbeit, wo er schon öfters zum Zorne gar leicht gereizt wurde, geht: Herr! führe mich nicht in Versuchung, in eine Gelegenheit, wo ich so leicht zum Zorne gebracht werden kann, sondern erlöse mich von dem Uebel: dem Reitze des Zorns, der Ungeduld! — Ist aber die Versuchung schon vorhanden; werdet ihr von Armuth, Noth, Verfolgung, Krankheit, Schmerz zur Ungeduld gereizt, o so sehet auf das Bild des gekreuzigten Heilandes, und denket an seine Worte:

„Wer nach mir kommen will, verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz täglich auf sich, und folge mir nach.“ Math. 16. 24. Deßwegen sagt auch Paulus (Röm 8. 17,): „Wir alle, wenn wir mit Jesu leiden, werden mit ihm auch verherrlichet werden.“ Ach — wer sollte seinem Nächsten nicht verzeihen, wer sollte durch Armuth und Krankheit zum Zorne gereizt werden, wenn er an Jesus, den gegeiselten, den mit Dornen gekrönten, ans Kreuz genagelten Heiland, an den unschuldig Verfolgten denket, der selbst gesagt hat: Wo ist ein Schmerz, wie der meinige? Sollte aber demungeachtet der Zorn uns besiegt haben, und der Faden der Geduld gebrochen seyn, so müssen wirs machen, wie die Kinder, die mit Fallen und Aufstehen das Gehen lernen. Wir müssen durch Fehlen und Büssen nach und nach in der Geduld immer stärker werden. Das wiederholte Fallen soll uns nicht muthlos oder kleinmüthig, sondern nur desto demüthiger machen, unsere Schuld zu den Füßen Jesu zu bekennen, ihn um Verzeihung und neue Gnade zu bitten, künftig mit mehr Stärke und Muth streiten zu können.

b) Die Vernunft selbst giebt uns einige schöne Mittel an die Hand, den Jähzorn zu verhüten und zu bezähmen. Wenn wir die Worte des hl. Jakobs erwägen: „Sieh, wie groß wird ein kleines Feuer, und wie viel Holz zündet es in

einem Walde an?" Jak. 3. 5. so fällt uns bald bei, daß man, um eine Feuersbrunst zu verhüten, auf jedes Fünklein Licht acht haben müsse, daß es nicht in die Scheuer, nicht in Heu und Stroh falle; denn auf diese Art könnte es ein ganzes Haus in Asche legen. Eben so müssen wir auch das erste Fünklein der Ungeduld, die kleinste Hitze des Zorns, sobald sie sich im Gemüthe meldet, sogleich unterdrücken, damit sie nicht in wüthende Flammen ausbreche. Vor allem lege dir, sobald sich der Zorn meldet, Stillschweigen auf; denn der Zornige spricht meistens Lästerungen und beleidigende Worte, ungerechte Urtheile aus. Hüte dich auch, im Zorn und aus Zorn etwas zu thun, zu handeln. Wir lachen über den Unsinn erzürnter Kinder, welche den Boden schlagen, auf welchen sie gefallen sind; handeln wir vielleicht klüger, wenn wir im Zorne wüthen, toben, um uns stossen, jeden, der uns nahe kömmt, beleidigen, u. s. w.? — Sagt, sind erzürnte Menschen nicht zum Theil wüthenden Thieren gleich?

Denke daher jeder bei kalter Vernunft und in ruhiger Stimmung nach, was ihn vorzüglich zum Zorne reizet, und suche er hernach dieser Klippe vorzüglich auszuweichen. Laßt uns also alles argwöhnische Wesen ablegen, und Schwätzereyen kein Gehör geben. Salomon sagt in den

Sprichwörtern 26. 20.: „Nimmt man das Holz aus dem Ofen, so löscht das Feuer aus, und wo kein Ohrenblaser ist, da giebt es kein Gezänke. „Leihet euer Ohr nicht den Stadtklatschereien und Ohrenbläsereien. Leget auch nicht alles ohne Grund sogleich übel aus, und höret nicht auf die übeln Nachreden, mit welchen andere das an euch glimmende Feuer des Zorns noch mehr anfachen wollen. Der Apostel sagt: I. Kor. 13. Die Liebe denket nicht Böses. Entfernt daher diejenigen von euch, die euch mit Ohrenblasereien bedienen; der Schein trüget, und ihr könnet gar zu leicht in ungerechten Zorn gerathen. Sehet, das Buch Esther erzählt uns hierüber eine merkwürdige Geschichte. Unter dem Könige Assuerus, der von Indien bis Aethiopien über 127 Provinzen herrschte, lebten zwei Männer, Mordochäus und Amman. — Mordochäus war ein Herzens guter Mann. Er erzog ein älternloses, armes Mädchen, welches hernach durch seinen Rath und Hülfe eine große Frau wurde. Einmal hatte er dem Könige das Leben gerettet: indem er zwei Meuchelmörder, die dem Könige nach dem Leben strebten, entdeckte. So gut und ehrlich indeß Mardochäus war, so mißkannt war er bei den Leuten und beim Könige selbst. Allein er tröstete sich mit dem reinen Bewußtseyn, indem er so lebte, daß die Leute nur Gutes von ihm hätten denken und reden sollen.

Amman hingegen war ein ganz anderer Mann, und gerade das Gegentheil von Mardochäus. Ohne selbst gut zu seyn, wußte er sich beim Könige in solche Gunst zu setzen, daß dieser ihn über alle Fürsten des Reichs erhob. Dieses machte den Amman so stolz, daß er verlangte, es sollte jedermann das Knie vor ihm biegen. Mardochäus, der seinen Werth kannte, vermochte dieß nicht zu thun. Dadurch höchst aufgebracht wußte Amman durch falsche Klagen und durch Verläumdungen den König dahin zu bringen, daß er befahl, den Mardochäus an einen Haushohen Galgen aufzuhängen, und mit all den Seinigen hinzurichten. Doch der schändliche Betrug und die Verläumdung Ammans kam noch zur rechten Zeit ans Tageslicht, und Amman wurde nun selbst an den Galgen gehangen. Mardochäus hingegen zum Lohne seiner Treue und Rechtschaffenheit zu den höchsten Ehrenstellen des Reichs befördert. Wie bald wäre der König Assuerus durch Ohrenblasereien zum Zorne gegen Mardochäus gereizt, höchst ungerecht worden.

Noch ein vorzügliches Mittel giebt uns Vernunft und Religion gegen den Zorn an die Hand; und dieß heißt: Uebe dich fleißig in den Werken der Liebe und Barmherzigkeit. Dadurch werden wir nachsichtig und liebevoll gegen den Nächsten. „Wie das brennende Feuer vom Wasser gelöscht

wird, ist das Almosen, Liebe und Barmherzigkeit, eine Versöhnung der Sünden, wie Syrachs Sohn 3. 33. sagt.

Erwägen wir die Worte des Apostel Paulus an die Römer 12. 21. „Laß dich durch das Böse nicht überwinden; sondern überwinde du hingegen das Böse mit Gutem.“ Laßt uns gut gegen einander seyn; hat jeder seinen Fehler. Warum wollen wir über fremde Fehler zürnen? warum auf den böse seyn, der uns Verdruß macht; haben wir nicht auch schon manchen Menschen wissentlich und unwissentlich beleidiget, und doch Nachsicht von ihm verlangt? Laßt uns gerecht und billig seyn, und wir werden auch gelassen und gut seyn können. Eben so unvernünftig ist es, im Zorne Thiere zu mißhandeln, über sie zu fluchen, u. s. w. Begehen Menschen mit und ohne Verstand viele Unschicklichkeiten, sollen wir es dem unvernünftigen Thiere nicht nachsehen, wenn es nicht ganz nach unserm Wunsche ist? Auch ist das Thier immer ein Geschöpf Gottes, dem man ohne Beleidigung Gottes nicht fluchen kann. Hätte das Thier Verstand und wüßte es seine Kräfte zu gebrauchen; es würde die Mißhandlungen roher Menschen oft bitter bezahlen.

Auch über eigne Arbeit, Witterung, Zufälle, Begebenheiten pflegt man oft zu zürnen. Aber geht dir die Arbeit nicht von statten, lerne besser

arbeiten. Ist dir das Wetter nicht recht, bitte zu Gott um ein anderes. Kömmt's aber nicht, wie du wünschest; so muß es doch auch auf diese Art recht seyn, wenn dirs schon nicht gefällt; denn Gott schickt Regen und Sonnenschein, Hitze und Kälte zur rechten Zeit. Gefällt dir dieß und jenes nicht auf der Welt; so trachte nur, daß du gewiß in den Himmel kömmst; denn im Himmel gehts allen nach Wunsch; auf der Welt aber niemals ganz nach Wunsch.

Ich habe nun die wichtigsten Mittel, welche Religion und Vernnnft gegen den Zorn an die Hand geben, gezeigt: die Hauptsache ist, daß wir die entgegengesetzte Tugend, die Sanftmuth, zu erwerben trachten. Wie wir aber sanftmüthig werden können; dieß wollen wir noch kurz hören im 2ten Theile!

II.

Um inne zu werden, wie wir sanftmüthig werden mögen, müssen wir zuvor a) die Sanftmuth selbst näher kennen lernen, und dann b) werden wir desto leichter einsehen, durch welche Mittel wir uns die christliche Sanftmuth anzugewöhnen vermögen.

a.) Die Sanftmuth ist jenes zarte, schonende Gefühl, bei welchem der Mensch das Gute zu befördern, und das Böse von dem Nächsten abzu-

wenden trachtet, ohne demselben auf irgend eine Art weh zu thun oder jemand zu beleidigen. Sanft rührt man das schlafende Kind an, wenn man es auf eine andere Stelle hinlegen will; sanft befühlt man einen wunden oder sonst schmerzhaften Theil des Körpers, um nicht den Schmerzen zu vergrößern; leise tritt man in das Zimmer des Kranken, um ihn nicht durch unnöthiges Geräusch zu belästigen; sanft weiset der Seelenarzt den Sünder zurecht, wenn dieser in Demuth vor Gott seine Fehler bekennt, und um Verzeihung bittet. Wenn wir bei diesem zarten schonenden Gefühle die Regung des Zorns mäßigen, einschränken, und unterdrücken können, dann wird uns die Tugend der Sanftmuth zu Theil: ausserdessen bleibt die Sanftmuth bloßes natürliches Gefühl. Man kann nicht sagen, daß jene Menschen schon sanftmüthig sind, welche von Natur ein leutseliges Gemüth haben, und wegen ihrem gemäßigten Temperament nicht leicht zur Ungeduld gereitzt werden können. Man ist deßwegen noch nicht keusch, wenn man keine Versuchungen wider die Keuschheit hat; sondern wenn man die Reizungen gegen die Reinigkeit ausschlägt, die wilden Versuchungen besieget, die Gelegenheit fliehet. So besteht auch die Tugend der Sanftmuth in dem frommen, aber kräftigen Willen, den aufsteigenden Zorn zu bändigen, zu mäßigen und zu besiegen.

Da giebt es aber auch eine falsche Sanftmuth, die in Kleinmüthigkeit und Zaghaftigkeit besteht, da man seine Amtspflichten vernachläßiget, um sich nicht zu erzürnen. Diese falsche Sanftmuth haben jene schwachen Eltern, welche ihren verwilderten Kindern alle Unarten und Rohheiten nachsehen, um — wie sie sagen — sich nicht erzürnen zu dürfen. Heli, der hohe Priester, war ein guter, sanfter Mann; aber eben da fehlte er, indem er gar zu sanft und zu gut war, und seiner Söhne Fehler nachsah, die er hätte bestrafen sollen. Die wahre Sanftmuth ist nicht zaghaft, nicht niederträchtig, nicht aus Schwäche gut; wenn Zeit und Umstände es erfordern, zeiget sie Ernst, widersetzet sich dem, was nicht recht ist, nur mit dem Unterschiede, daß sie im Gebrauche der Mittel stets Freundlichkeit und Liebe zeiget, und nicht mit Heftigkeit und ungestümmer Wildheit dareinschlägt. Der tugendhaft Sanftmüthige gleicht einem Fluße, der seinen Lauf still fortsetzt, und sich nicht aufhalten läßt; der Zornmüthige aber ist ein Wildbach, ein hervorbrechendes Wildwasser, das ausreißt, und Verheerungen anrichtet. Die wahre Sanftmuth gleicht der wahren Weisheit, geht von einem Ende zum andern mit Macht durch, und ordnet alles mit Freundlichkeit an. (Weish. 8. 1.) Sie kündet sich gleich in dem Angesichte mit ruhigen, freundlichen Zügen an; und wenn auch die

innere Wallung des sich anmeldenden Zorns eine kleine Veränderung auf dem Gesichte hervorbringt, so wird sie sich bald wieder legen, und verflüchten. Die wahre Sanftmuth weiß, wenn sie aus Pflicht, Liebe und Gerechtigkeit warnen, ermahnen, tödten oder strafen soll. „Sie zürnet aber sündiget nicht:" wie der Psalmist sagt (Psalm 4. 5) Dieß heißt, sie zeiget Eifer, überschreitet aber Maß und Ordnung nicht. Auch unser sanftmüthige Herr Jesus jagte die Käufer und Verkäufer mit der Geisel zum Tempel hinaus, hieß die Pharisäer Gleißner, Natterngezücht, und gab den Aposteln und Jüngern manchmal einen Verweis. Dieß war aber bei Jesus keine Wirkung des Zornes, sondern der Eifer zu bessern, Sünden zu verhüten; Aergerniß zu entfernen, zu erbauen. So sagte Petrus zu Simon, dem Zauberer. (Apstg. 8. 20.) Verflucht seyst du mit samt deinem Gelde, weil du wähntest, die Gabe Gottes sey feil um Geld. Dieß ist der gerechte Eifer, der heilige Zorn, der immer noch mit der Sanftmuth bestehen kann, wenn er nur nicht in eigentliche Rache übergeht, das Maaß nicht überschreitet, und keine unerlaubten Mittel zum Widerstand, als z. B. Lästerungen, Lüge u. dgl. braucht. Möchten doch alle Vorgesetzte und Obrigkeiten sich wohl merken, daß sie im Eifer gegen ihre Untergebenen die Leutseligkeit und Sanftmuth niemals vergessen. Sie

werden sich aller Herzen gewinnen, Trost und Zutrauen einflößen, wenn sie mit Sanftmuth befehlen, und mit Liebe zurechtweisen, während gar zu strenger Ernst zurückstößt, und die Herzen schüchtern macht. Der Sanftmüthige muß sehen und nicht sehen, das heißt oft etwas übersehen, das uns beleidigen könnte; man muß hören und nicht hören; das heißt: Wir sollen auf das Unangenehme, das man, mit — oder ohne Willen, zu beleidigen sagt, gar nicht antworten, oder thun, als ob wirs gar nicht gehört hätten. Am besten wird man dem Unwillen ausweichen, und die schöne Tugend der Sanftmuth zeigen, wenn man an die Unbilden und Verdrüßlichkeiten, die uns andere anthun, gar nicht denket, oder sie entschuldiget, indem man denkt und sagt: Es war nicht so böse gemeint; — es ist unbedachtsamer Weise geschehen; — Der Gähzorn hat diese Person übereilt u. s. w.

Die wahre Sanftmuth erstickt sogleich im Herzen allen Zorn; vergißt auch im lebhaften Eifer nicht der Liebe und Barmherzigkeit; sieht auch den Feind gutmüthig, liebreich an; ist allemal bereit, zu verzeihen.

Dieß ist zwar — besonders bei größerer Lebhaftigkeit des Temperements nicht so ganz leicht, aber doch immer sehr möglich, wenn wir bedenken, daß die Fehler anderer mehr unser Mitleid,

als unsern Unwillen erregen sollen, daß die wahre Gerechtigkeit eher geneigt ist, sich zu erbarmen, als zu rächen; daß Jeder seine Fehler hat. Dann soll man sich wohl erinnern, daß wir durch das Laster des Zornes Gott nur mißfallen können, indem Gott unendlich gut und liebreich ist: daß der Zornmüthige stets Recht zu haben glaubt, obschon er die größten Ungerechtigkeiten begeht, und daß die Vernunft niemals genug Herr ist. Piso, ein römischer Präfekt und Feldherr, der an sich viel Sinn und Gerechtigkeit hatte, wurde einmal von seinem Zorn zu entsetzlichem Unrecht hingerissen. Einer seiner Soldaten kehrte allein vom Fouragiren zurück, und konnte nicht Rechenschaft geben, wo sein Kammerad geblieben wäre. Piso glaubte nun nichts anders, als daß er seinen Kammeraden umgebracht hätte, und verurtheilte ihn zum Tode. Als nun dieser an dem Orte ankam, wo er hingerichtet werden sollte; kam der verirrte Soldat zurück. Alles war erfreut darüber, und der Henker führte nun beide Soldaten vor den Piso in der sichern Erwartung, er wird sein Urtheil zurücknehmen. Allein der Zorn hatte sich bei Piso noch nicht gelegt, und wurde durch diese Art von Beschämung aufs Höchste gereitzt, so daß er den ersten Soldaten doch hinrichten ließ, weil er das Urtheil schon gesprochen hatte; den zweiten, weil er Schuld an dem Tode des Kamme-

raden war; und noch den Henker, weil er seinen Befehl nicht sogleich vollzogen hatte. So wurden drei ungerechte Hinrichtungen wegen übereiltem Zorn vollzogen. — Ach l. Z. lasset uns mit Kraft und Stärke jedes Aufkeimmen des Zornes sogleich niederdrücken, der Stimme der Vernunft, der Stimme Jesu Gehör geben, der da sagt: Wenn jemand nach mir kommen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach! 2. 1. Mit Gottes Gnade können wir vieles. Sirachs Sohn sagt: Mein Kind, mache dein Herz vorhinein bereit, ehe die Versuchung kömmt. Drohet aber der Zorn wirklich, uns zu überfallen, so laßt uns rufen: Herr hilf uns; wir gehen zu Grunde. — Jesu du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

Eines noch möchte ich anrathen! Um wider die Sanftmuth nie zu fehlen, sollen wir vor allem bemüht seyn, unsere Zunge im Zaume zu halten. Laßt uns an Jesu Worte gedenken: Wer über seinen Nächsten zürnet, wird des Gerichtes schuldig. Wer aber zu ihm sagt: Rakka; wird des Raths schuldig; Wer sagt: Du Narr! wird des höllischen Feuers schuldig. Ein einziges rauhes Wort kann traurige Folgen haben und eine Seele zu Grunde richten; und ein einziges gutes Wort richtet mehr aus, als alles Schimpfen, Schmähen und Lästern.

Beschluß.

Noch einmal l. Z. will ich euch erinnern an die Mittel gegen den Zorn, welche Vernunft und Religion darbiethen; daß wir sogleich den ersten Funken des Zornes unterdrücken, Schwätzereien kein Gehör geben und uns fleißig in den Werken der Barnherzigkeit üben sollen; daß wir uns dann bei der Versuchung zum Zorn jedesmal sogleich zu Jesus wenden sollten. Noch einmal muß ich euch l. Z. zu Jesus, wie er heute in Jerusalem einzog, führen. Ueber die Stadt, wo er jetzt einritt, und tausende seiner Todesfeinde waren, hatte er aus Mitleid wegen ihrem künftigen Schicksal Thränen vergossen. Welche Sanftmuth zeigte er in seinem Leiden? Nicht ein einziges anzügliches Wort ließ er fallen gegen die, welche ihn in seinem größten Leiden mit Unbilden, Gespött und Schimpf überhäuften. Den Judas, welcher ihn zu verrathen kam, hieß er: Freund. Den Henkersknechten, welche ihn gefangen nahmen, sagte er: sehet, ich bins. Am Kreuze flehte er zum Vater im Himmel: Vater verzeihe ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. — Ach Freunde! Laßt uns zum Schluße die Worte Jesu tief in das Herz einprägen, da er sagt: „Lernet von mir, daß ich sanftmüthig bin und demüthig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele, Amen.

Am hl. Gründonnerstag.

Von der Trägheit.

Richtet euch nicht nach den Sitten dieser Welt, sondern nehmet durch Erneuerung eures Sinnes eine ganz andere Gestalt an, damit ihr erkennen möget, was Gottes guter, vollkommener Wille, was Gottes Wohlgefallen sey. Röm. 12. 2.

Heute ist das Fest der Liebe, das Fest des neuen Bundes! Heute hat Jesus, unser Herr und Heiland, das Liebesmahl mit seinen Aposteln gehalten, und den Auftrag gegeben, daß dieß Mahl allzeit zu seinem Andenken erneuert werde. Wer ist wohl so herz- und gefühllos, daß er heute nicht von einem feierlichen Gefühl ergriffen werde, und die fromme Empfindung habe: Möchte ich doch auch die Gunst und Gnade meines Erlösers Jesus Christus genießen, mich seiner Liebe ganz würdig machen können. Er hat ja für uns so vieles gethan; und alle Schritte seines Lebens mit der heiligsten Liebe bezeichnet. Heut hat er ein Geheimniß eingesetzt, bei welchem er sich uns ganz und gar zur Speise hingiebt. Wir tretten da-

durch in die innigste Vereinigung mit Ihm selbst, und da wir alle an dieser heiligen Speise theilnehmen, tretten auch wir untereinander in ein enges Bündniß. Wir sind, wie der Apostel Paulus sagt, Glieder des Leibs Jesu Christi; wir sind lebendige Glieder des lebendigen Leibs Jesu Christi; keine todte Glieder. Die todten Glieder gehen in Fäulniß über, und fallen vom gesunden Leibe ab. Wir, l. Z.! Wollen uns aber vom Leibe Jesu nicht trennen; wir wollen mit ihm leben, in ihm sterben, und mit ihm zur Verherrlichung eingehen! Laßt uns daher ein wirksames, thätiges Leben hier auf Erde führen; denn Müßigang und Nichtsthun bringt uns unvermerkt zur Faulheit und Trägheit, daß wir ganz von dem Leibe Jesu, wie von seiner Gemeinde ausgeschlossen werden. Wie betrübt der Zustand eines trägen, lauen Christens ist, gab Gott zu erkennen in der geheimen Offenbarung, da er sagt: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist, weil du denn lau bist, und weder kalt noch warm; so will ich anfangen, dich aus meinem Mund auszuspeien." Die Trägheit, als Letzte von den sieben Tod- oder Hauptsünden, von der ich heute zu euch sprechen will, ist eine Gleichgültigkeit, oder vielmehr eine Scheu vor aller Arbeit und Beschäftigung. Betrifft diese Scheu und Gleichgültigkeit zeitliche Beschäftigung und Arbeiten, so erhält sie den Namen Müssigang;

bringt statt Brod — Hungersnoth, oder wenn auch eine fremde Hand Ueberfluß schafft, zerstört durch Unmässigkeit Gesundheit und Leben, weil ein Müssiggänger seine Sinnlichkeit, die allein noch thätig in ihm ist, nicht beherrschen kann. Hingegen die Scheu und Gleichgültigkeit gegen geistige Veredlung, gegen Aufklärung des Verstandes, in dem was Gottes ist, gegen Veredlung und Besserung des Willens, gegen Erfüllung seiner Pflichten, die man Gott, sich selbst, und dem Nächsten schuldig ist, wird die geistige Trägheit, oder die Trägheit des Geistes genannt; und diese Trägheit des Geistes wird eigentlich unter der Trägheit bei den sieben Tod- oder Hauptsünden verstanden. Beide, sowohl die Trägheit in zeitlichen Dingen, oder der eigentliche Müssigang, als die Trägheit in dem, was Gott und unsere Seele anbelangt, ist verwerflich und sündhaft. Gegen beide Fehler und Untugenden giebt es aber auch wiederum Mittel, um sie zu entfernen und auszurotten, so wie entgegengesetzte Tugenden, nach denen wir im Gegentheil trachten sollen. Ich erkläre mich daher über folgende 2 Punkte. Erstens: Welchen Schaden bringt der Müssigang oder die Arbeitsscheue in zeitlichen Dingen, und welchen Nutzen bringt dagegen die Arbeitsamkeit? — Zweitens: Welchen Schaden bringt die Geistes-Trägheit, oder der Eckel und Verdruß an geistigen Sachen, die

Gott und unsere Seele angehen, und welche Vortheile dürfen wir an dem Eifer im Guten erwarten? Oder wenn ihrs kürzer haben wollt: Ich werde im 1ten Theile meiner heutigen Predigt zu euch reden von dem Müssigange und der Arbeitsamkeit; im 2ten Theile, von der Geistes-Trägheit und dem Eifer im Guten. — Schenket mir eure Aufmerksamkeit! Ich bitte Gott um seinen heiligen Segen.

I.

Die ganze Natur und unser eignes Wesen, der Mensch, aus Leib und Seele bestehend, ist zur Thätigkeit geschaffen, muß sich durch Thätigkeit erhalten und findet bei dem Stillstande seiner Thätigkeit den Uebergang vom Leben zum Tode. Wenn wir den Arm nicht mehr bewegen können, so sagen wir: der Arm ist todt. Stehende Gewässer faulen und stinken, und Niemand will es in ihrer Nähe lange aushalten. Deßwegen heißt man Menschen, die nichts arbeiten wollen, faule Menschen. Solche Menschen versündigen sich aber an ihrer Selbst-Erhaltung: denn, wenn der Apostel sagt: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. — So soll ein solcher Mensch auch nicht leben. Der Müssigang sich oft kein Brod ins Haus schafft; der Müssiggänger soll also von Rechtswegen nicht essen und nicht leben. Wenn also nicht andere für ihn arbeiten, und ihm die Vorsehung

nicht ohne alles Verdienst das Brod auf den Tisch legte, so mußte der Müssiggänger ärndten, was er gesäet, Hungersnoth und Tod, weil er nichts ausgesäet. Der Müssigang ist also ein allmähliger Selbstmord, und eine Ungerechtigkeit, die wir an andern begehen.

a.) Der Müssiggänger ist also ein faules Glied der Gesellschaft. Ein solches Glied fällt wohl zu seiner Zeit ab; allein es hindert zugleich die Thätigkeit anderer, und steckt den Körper an. Warum giebt es an manchen Ortschaften mehrere Bettelleute, mehrere verdorbene Haushaltungen als anderswo? Weil es auch mehrere Müssiggänger giebt; weil ein Paar Müssiggänger nach und nach mehrere Familien mit dem Reitze des Nichtsthun, mit dem Hang zum Trunk, mit der Lust zum Spielen angesteckt haben. In den heißen Ländern Asiens und in Afrika finden die Menschen ihre größte Glückseligkeit darin, daß die Reichen beinahe den ganzen Tag auf Polstern liegen und sich so wenig als möglich bewegen, ja selbst in Gesellschaften sich beinahe alles Redens enthalten, weil sie bei der ausserordentlichen Hitze von der geringsten Bewegung Ermattung und Schweiß befürchten müssen. In den kältern Welttheilen, wie bei uns, giebt es Müssiggänger, die doch immer etwas zu thun haben müssen: sie gehen von einem Wirthshause in das andere, sie spielen,

wenn andere arbeiten; sie durchstreichen Felder und Wälder, wenn andere in der Kirche bethen. Sehet, das sind die geschäftigen Müssiggänger. — Also auch einen geschäftigen Müssiggänger giebt es? — Ja freilich! Sehet dieß zeigt eben zugleich an, daß der Mensch von Natur zur Thätigkeit geschaffen ist. Indeß verfehlt der geschäftige Müssiggänger doch den Zweck seines Daseyns, weil er stets dasjenige thut, was er nicht thun soll. Eben dieß verleitet ihn oft sogar Böses zu thun. Er hat keinen Antrieb Gutes zu thun; ist aber auch zu unthätig, dem Bösen zu widerstehen. Da ihn die Unthätigkeit, das müßige Leben ganz wehrlos den Reitzungen des Bösen hingiebt, so wird das Unkraut im Garten des müßigen Lebens, Scheu vor Anstrengung, Haß und Eckel gegen die Pflichten, Liebe zur Bequemlichkeit, Mangel an Abhärtung, das Uebergewicht der sinnlichen über die vernünftige Natur, jeder Gedanke an Selbstbekämpfung immer lästiger, drückender, widerlicher. Sind die Diebe, Strassenräuber, Raubmörder nicht gewöhnlich müssige Menschen und arbeitsscheue Leute? — Und doch lassen Eltern ihre Kinder den ganzen Tag und selbst noch beim Einbruche der Nacht in und ausser der Stadt herumschlenzen, nehmen sie bei der geringsten Veranlassung von der Schule weg, damit sie auch während den Schulstunden allen Unfug auf der

Gasse treiben können. Wenn aber auch der Müssiggänger eigenes Vermögen hat, andern nicht zur Last zu fallen, so wird er doch bald sich selbst zur Last. Das süße Gefühl der Gesundheit, die Munterkeit des Lebens, die Kraft und Lebhaftigkeit des Geistes verläßt ihn bald. Kunst und die schöne Natur haben keine Reitze für ihn. Er möchte nur essen und trinken, schlafen und Bewegung machen, um wiederum essen und trinken zu können. Wie wird es einst mit der Rechenschaft vor dem ewigen Richter aussehen, wenn von jedem müssigen Worte, von jeder müssigen Handlung und so vom ganzen müssigen Leben Verantwortung gefordert wird!

Ihr wisset doch, was der Herr Jesus kurz vor seinem Leiden bei Matthäus am 25. Hauptstücke vorgetragen hat. Ich wills euch erzählen: Ein Mann, der eine Reise vorhatte, rief seine Knechte zu sich, und übergab ihnen seine Güter. Einem gab er 5 Talente, dem andern 2, und einem eins, Jedem nach seinem Vermögen, und er zog also gleich fort. Der aber 5 Talente empfangen hatte, handelte mit denselben, und gewann andere 5 Talente: Eben so der zwei empfangen hatte, gewann auch zwei andere. Der aber das Eine empfangen hatte, gieng hin, vergrub es in die Erde, und versteckte das Geld seines Herrn. Nach langer Zeit kam der Herr und

hielt Rechnung mit diesen Knechten. Da trat der, welcher 5 Talente empfangen hatte, und brachte noch 5 andere dar, indem er sagte: Herr! 5 Talente hast du mir gegeben; sieh, ich hab 5 andere damit gewonnen. Sein Herr entgegnete: Du guter und getreuer Knecht! weil du über wenig getreu gewesen, will ich dich über vieles setzen. Geh ein in die Freude deines Herrn. Auch der, welcher 2 Talente empfangen hatte, trat hinzu, und sagte: Herr! du hast mir 2 Talente gegeben; sieh, ich habe 2 andere damit gewonnen. Auch zu diesem sagte der Herr: du guter und getreuer Knecht; weil du über wenig getreu gewesen bist, will ich dich über Vieles setzen. Da kam nun der Knecht, welcher eines empfangen hatte, und sagte: Herr! ich wußte, daß du ein harter Mann bist, du möchtest ärndten, wo du Nichts ausgesäet hast, und sammeln, wo du Nichts ausgestreut hast; ich vergrub daher dein Talent in die Erde. Sieh, da hast du, was dein ist. Da verwies ihm der Herr seine kahle Ausrede, und sprach: Nehmt das Talent von ihm, und gebt es dem, der 10 Talente hat, und den unnützen Knecht werfet hinaus in die äusserste Finsterniß; dort wird Heulen und Zähnknirschen seyn. — Seht da aus dieser Parabel, wie die Arbeitsamkeit belohnt und der Müssiggang bestraft wird. Die zeitlichen Güter sind lauter Talente, die uns Gottes

Vorsehung anvertraut hat; wenden wir sie gut an, so wird Gott der Herr uns dafür loben, uns in die himmlischen Freuden einst dafür aufnehmen: schaffen wir aber mit unsern Talenten keinen Nutzen, vernachläßigen wir unsern Beruf, verschwenden wir Zeit und Geld im Wohlleben und Müssigang, so wirds uns gehen, wie dem faulen Knechte; wir werden hinausgeworfen in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähnknirschen herrscht.

Wir sind ja alle zur Arbeit erschaffen. Das dritte Geboth heißt in der Bibel also: Gedenk daran, daß du den Sabbath, (Feiertag) heiligest. Sechs Tage wirst du arbeiten und alle deine Geschäfte verrichten; am siebenten aber ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes; an diesem Tage sollst du keine Arbeit thun. Denn in sechs Tagen hat der Herr den Himmel, die Erde, das Meer und alles gemacht, was darinn ist, und am siebenten hat er aufgehört zu erschaffen, oder geruht. Darum hat der Herr den Tag der Ruhe (den Sabbath) gesegnet und geheiligt. Mos. 20. 8. — Wie es nun gefehlt ist, wenn wir den Sabbath nicht heiligen; so ist es gefehlt, wenn wir in den vorgehenden 6 Wochentagen nichts arbeiten. — Da giebt es aber Menschen, die 6 Tage nichts arbeiten, und am 7ten feiern. Diese werden wohl nicht zu jener Gattung Menschen gehören, von denen Job sagt: „Der Mensch ist zur Arbeit, und

der Vogel zum Fliegen geboren." Job. 5. 7. Doch die Menschen stammen ja von Adam her, und von Adam heißt es: „Gott, der Herr, nahm den Menschen, und setzte ihn in das lichtvolle Paradieß, damit er es anbauen (bearbeiten) und hüten sollte." I. Mos. 1. 18. — Nachdem aber durch die Sünde das Paradieß verloren ward, sagte der Allmächtige zu unserm Stammvater: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen." Dieß heißt aber nicht: Du sollst beim Essen schwitzen, sondern du sollst nicht essen, ausser du habest dir dein Essen mit Mühe und Arbeit verdient. Alphons, ein König von Arrogonien, der sich in manchen Nebenstunden mit Handarbeiteu beschäftigte, wurde deswegen einst getadelt. Er aber sagte: Hat den Gott und die Natur den Königen ihre Hände umsonst gegeben? Wie wir die Augen zum Sehen, die Ohren zum Hören, die Zunge zum Reden, die Füße zum Gehen haben, so haben wir von Gott die Hände zur Handarbeit. Wie schändlich wäre es, die Hände nicht zum Arbeiten zu gebrauchen. Ist doch der Sohn Gottes, Christus selbst, nicht um bedient zu werden, sondern um andern zu dienen, in die Welt gekommen. In der Epistel des Apostel Paulus am Palmsonntage heißt es klar: „Brüder, in euch soll eine und eben dieselbe Gesinnung seyn, die in Christo Jesu war, welcher, obgleich er in der

Gestalt Gottes war, doch diese Gleichheit Gottes nicht wie eine geraubte Beute zur Schau trug, sondern sich selbst erniedrigte, die Gestalt eines Knechtes annahm, und gleich den Menschen, und in seinen Gebärden wie jeder andere Mensch erfunden wurde.“ Phil. 25. Wollen wir Jesu ähnlich werden, so müßen wir uns, als Knechte, zur Arbeit geboren betrachten. Da haben wir nun die Trägheit in zeitlichen Dingen, oder den Müssigang im Gegensatz mit der Arbeitsamkeit kennen gelernt, und die Schändlichkeit des Müssigangs, wie die Pflicht und den Nutzen der Arbeitsamkeit dagegen betrachtet. Laßt uns jetzt die eigentliche Trägheit des Geistes, Verdruß und Eckel an Gott und unsres Geistes Vervollkommnung, alsdann im Gegensatz den Eifer für das wahrhaft Gute in Erwägung ziehen!

II.

Die Trägheit des Geistes ist der Eckel, die Unlust an geistiger Vervollkommnung, an religiösen Uebungen, an der Versammlung des Geistes, an Betrachtung göttlicher Wahrheiten, an Lesung geistreicher Bücher, an Beobachtung seiner Pflichten. Wer in Ausübung der Tugend bald ermüdet, an seiner Pflicht-Erfüllung bald überdrüssig, in Krankheit, Verfolgung, Kreuz und Leiden gleich ungeduldig und niedergeschlagen wird, der ist träge am Geiste. Wer aber sein Leben darnach einrichtet

tet und jede Gelegenheit benützt, am Geiste vollkommen zu werden, der besitzt den Eifer für das Gute. Die Trägheit des Geistes ziehet uns abwärts, bis zur Hölle; der Eifer für das Gute führt den Menschen auf den Weg der Tugend, und öffnet ihm die Pforte des Himmels.

a.) Der Träge am Geiste kränkelt an der Leere des Herzens und der Langweile des Gemüths. Alles was der Dienst Gottes, Sorgfalt und Eifer für das Seelenheil heißt, ist dem trägen Christen zuwider. Er erscheint entweder gar nicht, oder doch allezeit mit einem gewissen Unwillen bei dem öffentlichen Gottesdienste; er beklagt sich über die lange Dauer desselben, er ist zuverläßig einer der Späterkommenden, und der Erste, der wiederum weggeht. Das Wort Gottes anzuhören ist ihm eine wahre Pein. Was die Sittenlehre betrifft, die er von der Kanzel vernimmt, so findet er sie viel schöner in Romanen, Theaterstücken und in den mythologischen Dichtungen vorgetragen; und die Glaubenslehre belangend, ists ihm viel zu unbequem, einen Unterschied der Lehre anzunehmen. Er läßt jedem das Seinige, und behält bescheiden für sich das wenigste, weil es ihm zu lästig ist, vieles zu glauben. Das Wort Gottes ist daher für den Trägen ein dürres Laub, eine verdorrte Blume. Da er kalt und gefühllos ist, so empfängt er die

heiligsten Geheimnisse im Jahr aus sogenanntem christlichen Anstande höchstens einmal.

So versäumet der Träge die göttlichen Gnaden und die Heilsmittel. Gott theilt seine Gaben und Gnaden verschieden aus. Im größten Maaße giebt er sie denen, die ihm mit größtem Eifer dienen, Eine laue und träge Seele also, die Gott nur verdroßen und nachläßig dienet, bleibt größtentheils ihrer eigenen Schwachheit überlassen. Auf diese Art empfindet eine solche Seele wohl die Schwere des Joches, aber nicht die lindernden Tröstungen; sie findet keine Freude an dem Dienste Gottes und keinen Frieden in gottseligen Handlungen. Sie fällt in Traurigkeit, in Kleiumuth; da geht der Ueberrest der Tugend ganz verloren, und zunächst steht die Verzweiflung. Zuerst verliert der Geistesträge die Achtung des Edlen, dann das Wohlgefallen Gottes, und damit die ewige Seligkeit.

b) „Seyd inbrünstig im Geiste!“ schrieb Paulus an die Römer. Das heißt: seyd eifrig und thätig in dem, was der Geist ist. Er erklärt sich noch mehr in dem Schreiben an die Römer 12 1. „Brüder! durch die Barmherzigkeit Gottes beschwöre ich euch, Widmet euch ihm als ein lebendiges, heiliges und wohlthätiges Opfer durch einen vernünftigen Gottesdienst.“ Er

verlangt ein lebendiges Opfer, d. i. ein Leben nach dem Gesetze, nach dem musterhaften Leben Jesus. Nicht dunkle Gefühle, nicht eingebildete Schwärmereien, nicht Uebertreibungen eines siechen, sich selbst verzehrenden Körpers, und eines kranken Geistes, sondern die Erkenntniß Gottes nach seinen Eigenschaften und Werken, nach seinem Willen und Befehle, klärt den Verstand auf, und bildet das Herz. Je gründlicher, lebendiger und ausgebreiteter dieselbe ist, desto lebendiger, heiliger, Gott wohlgefälliger und vernünftiger ist dieser Gottesdienst, und desto größer muß unsere Geistesthätigkeit, unser Eifer für das Gute seyn.

Der Apostel Johannes, der Liebling unsers Erlösers, der heute beim Abendmahle ihm auf dem Herzen gelegen ist, wurde in der Folge auf die Insel Pathmos verwiesen. Da hatte er an einem Sonntage folgende Erscheinung. Eine gewaltige Stimme ertönte hinter ihm. Da er sich umkehrte, erblickte er sieben goldene Leuchter, und in Mitte derselben Jesus Christus, wie er ihn noch nie gesehen hatte. Das Haupt schneeweiß, die Augen glänzend wie Feuer; die Füße wie glänzendes Erz; seine Stimme war entsetzlich. In der rechten Hand hatte er sieben Sterne; aus seinem Munde gieng ein scharfschneidendes Schwert; sein Angesicht glühte wie die Sonne. Da fiel

Johannes vor Schrecken zur Erde. Aber der Göttliche richtete ihn' auf und sprach: Fürchte dich nicht! Geh und schreib sieben Briefe an die sieben Kirchengemeinden; dem Bischofe jeder Gemeinde schreibe, was ich dir sagen werde. Johannes gehorchte und schrieb die sieben Briefe. Im ersten Brief schrieb Johannes einem gewissen sonst recht frommen Mann: Jesus Christus läßt dir durch mich sagen: Er wisse wohl dein Thun und Lassen; daß du viel Gutes gethan und viel Uebels ausgestanden habest; aber du habest von deinem ersten Eifer und Liebe nachgelassen; du seyest nimmer so eifrig und arbeitsam, als du gewesen bist. Du sollst dich also bessern, und wieder so eifrig seyn, als du ehedem warst, sonst werde er kommen, und dir und deiner Gemeinde die Gnade und die Erkenntniß entziehen.

Einem andern mußte er schreiben: Du hast den Namen; man sagt, man hält von dir, daß du das Leben der Seele habest, und im Stande der Gnade bei mir stehest. Du bist's aber nicht. Sondern du steckest in großen Sünden, und weißt so wenig, als ein Schlafender, daß deine Lauigkeit dich in den Tod der Seele gebracht hat: Erwache also von dem Todesschlafe der Lauigkeit, und wecke auch die andern von ihrer Lauigkeit auf, oder ich komme zu dir, wie ein Dieb, da

du nicht daran denkest. Du weißt, wie Diebe es machen, wenn sie die Leute im Schlafe überfallen. So wird dirs ergehen, wenn du nicht erwachen willst. Einem Dritten schrieb Johannes auf Befehl Christi: Ich weiß alles, was du thust, und wie du dich aufführest. Du bist nicht ganz gut, und nicht ganz böse. Du bist nicht warm und nicht kalt; sondern lau bist du. Nun eben darum, weil du lau, träge und kaltsinnig zum Guten bist, so werde ich dich bald ausspeien, von mir stossen, wie man ein laulichtes Wasser aus dem Munde ausspeiet. Johannes schrieb dieß Alles, wie es Jesus befohlen hatte.

Beschluß.

Da sehen wir klar, wie die Schläfrigkeit, die Arbeitsscheue und die Geistesträgheit von Gott aufgenommen wird. Der Mensch, der sich durch Müssigang und Trägheit der Gnade Gottes unfähig macht, wird von Gott verlassen durch sich selbst der herrlichsten Vorzüge beraubt, hier in diesem Leben von andern verachtet, als eine Last der Gesellschaft angesehen, nud von der Pforte des Himmels ausgeschlossen bleiben; denn dort können nur Lebende, Gerechte, die durch Werke des Glaubens leben, eingehen; keineswegs aber Träge, welche stets nur Eckel und Verdruß an den Werken der Gerechtigkeit und des Glaubens zeigten.

Gieb dann, o großer Gott! daß wir nie müde werden, Gutes zu thun; daß deine Gaben und Gnaden von uns so angewendet werden, doppelte Früchte und noch so viele Pfunde einbringen, als du gegeben hast; damit wir bey der großen Abrechnung als getreue Knechte erfunden werden, und in deine Herrlichkeit eingehen mögen. Amen.

Am heiligen Ostertage.

Von der Theilnahme an dem Tode und der Auferstehung Jesu.

Er ist auferstanden Mark. 16. 6.

Wie mag es wohl den Frauen, Maria Magdalena, Maria Jakobi nnd Salome ums Herz gewesen seyn, als sie am frühen Morgen den Leichnam Jesu mit Spezereien salben wollten, aber das Grab leer fanden, und von einem unbekannten Jüngling in weißen Kleidern vernehmen mußten: Er ist auferstanden, und nicht hier. Das, was die Frauen in Trauer versetzte, weil sie ihr schönes Vorhaben der Einbalsamirung nicht ausführen konnten, und den Geliebten nicht fanden, ist die Ursache unsers Triumphes, unserer heutigen Feierlichkeit. Jesus gieng vom Tode zum Leben über. Möchten auch wir, indem wir diese glorreiche Begebenheit feiern, zu einem neuen Leben übergehen! Irrdisch-gesinnte Menschen wissen von einem neuen Leben, von einer Wiedergeburt sich gar keinen Begriff zu machen, und sie möchten

gerne mit Nikodemus fragen: Wie kann ein Mensch, der einmal ein gewisses Alter erreicht hat, wieder geboren werden; soll er etwa wiederum in den Leib seiner Mutter zurückkehren? Andere wollen sich mit dem Gedanken an eine Wiedergeburt nicht abgeben, weil ihnen diese Sachen] zu den unnöthigen Spitzfindigkeiten zu gehören scheint, welche zu hoch gestellt sind, um auf die Sitte der Menschen Einfluß haben zu können. Indeß dürfen wir nur den Apostel Paulus hierüber hören, und die Sache wird sich leicht erklären. Paulus schreibt am 6. Hauptst. 9. 10. und 11. Vers an die Römer: „Wir wissen, daß Christus, der von den Todten auferstanden ist, forthin nicht wieder stirbt, daß ihn der Tod nimmer mehr bemeistern kann. Daß er gestorben ist, geschah nur einmal, der Sünde wegen; wie er aber jetzt lebt, lebt er für Gott. Auf ähnliche Weise müßt auch ihr denken: Ihr seyd zwar der Sünde abgestorben, lebt aber jetzt für Gott in Christo Jesu unserm Herrn". Nach Paulus ist also Jesus der Sünde gestorben; hat wieder neues Leben angenommen, aber nicht nach dem Fleische, sondern lebt nur für Gott, stirbt nicht mehr, der Tod herrscht nicht mehr über ihn. — Die Sittenlehre, die wir daraus ziehen, ist: 1.) Wollen wir am Tode Jesu Theil nehmen, so müssen wir der Sünde sterben; — 2.) Wir müssen mit ihm nicht mehr nach dem Fleische, sondern

für Gott leben, wenn wir zum neuen Leben übergehen wollen; — und der Tod der Sünde soll keine Gewalt mehr über uns haben, wenn wir mit ihm ewig leben wollen. Diese zwei Punkte, über welche wir jetzt eine kurze Betrachtung anstellen wollen, lassen sich noch kürzer ausdrücken, wenn ich sage: Jesus ist gestorben; laßt uns mit ihm sterben; Jesus ist auferstanden; laßt uns mit ihm auferstehen, und mit ihm unsterblich seyn.

Gieb uns allen bei dieser Betrachtung deinen Segen, von den Todten erstandener Jesus!

I.

Der Apostel spricht immer vom Tode und Grabe, wenn er die Bekehrung des Sünders schildern will; er bedient sich oft der Ausdrücke; mit Jesus sterben; deu alten Menschen kreuzigen u. dgl. Um solche Worte und Ausdrücke zu verstehen, müssen wir einsehen lernen: a) Warum die Bekehrung des Sünders ein Tod genannt werde; und b) warum wir verbunden sind, der Sünde mit dem Erlöser zu sterben.

a.) Jede Sünde hat ihren Grund in dem Willen des Menschen. Sie ist aber nicht nur freiwillig, sondern auch natürlich. Ihr alle wisset die erste Sünde Adams, unsers Stammvaters, der durch den treulosen Rath der Schlange verführt, sich gegen Gottes Geboth empörte, und dadurch seine natürliche Herrschaft über seine Begierden

verlor. Jetzt war er schamroth über seine Blöße, wurde einen Aufruhr in sich gewahr, den er vorher gar nicht gewahrt hatte, unaufhörlich sträubte sich das Fleisch gegen die Vernunft, und er ward beschämt, daß er es nicht in Ordnung halten konnte. — Nun sagt Christus bei Johannes: „Was vom Fleisch geboren ist, ist Fleisch." Dieß erklärt Augustin: das Fleisch bedeutet hier die verderbten Neigungen des Menschen, die dem göttlichen Gesetz wiederstreben. Wenn also wir Menschen an dieser Empörung Theil nehmen, so sind wird als Rebellen und Feinde Gottes geboren, und wir empfangen zu gleicher Zeit das Leben und den Tod der Seele. Die Sünde hat also ihr Leben durch die verderbte Natur und unedle Begierde. Und so kann man mit Recht die Heilung von der Sünde, die durch die heiligmachende Gnade geschieht, und unsre Natur von der Sünde befreiet, den Tod der Sünde nennen. Die Bekehrung des Sünders wird also wieder billig ein Tod genannt. Wenn nun Paulus sagt: Der Sohn Gottes ist der Sünde gestorben; so schließt er: Ihr sollet also dafür halten, daß auch ihr der Sünde gestorben seyd. Als Jesus die menschliche Natur annahm, nahm er das Bild der Sünde an. Die Sünde selbst aber war in uns l. Ch. Das unschuldige Bild der Sünde, der Leib Jesus wurde dann feindlich verfolgt,

mißhandelt, und ans Kreuz genagelt; da wurde die Sünde gekreuzigt, und da hat die Sünde das Leben verloren. So will der Apostel verstanden seyn. Nach seiner Lehre, ist der Erlöser gestorben der Sünde; weil er sein unschuldiges Fleisch, welches das Bild der Sünde war, dem Tode überlassen hat, so hat er die Sünde vertilget. Wenn wir nun mit Jesu der Sünde sterben wollen, so müssen wir ihn noch einmal am Kreuze und Grabe betrachten. Sehet! So unschuldig er war, so war er mit dem Bilde unsrer Sünden bedeckt, als er sich dem Gesetz des Todes unterwarf: wir sind Sünder, also müssen wir die Figur seines heiligen Todes in uns eindrücken, und so wird uns seine Kraft mitgetheilt. Deßhalb ermahnet uns der Apostel, das Bild des gekreuzigten Jesus in unsern sterblichen Leibern zu tragen, um seinen Tod in unsern Gliedern zu haben und uns seinem Tode gleichförmig zu machen. Dieß muß die Liebe thun. Als Jesus starb, erlosch das Licht seiner Augen; so muß die Liebe unsre Augen vor der Pracht und Eitelkeit der Welt zuschließen; der Mund Jesu, aus dem sich Ströme des ewigen Lebens ergoßen, ward geschloßen: die Liebe muß unsern Mund den Gotteslästerungen, der üblen Nachrede verschließen; die Liebe muß unser Herz kalt wie Eis gegen die Wollüste der Welt, unsere Hände unbeweglich gegen ungerechtes Gut machen;

sie muß uns antreiben, uns mit Jesu in das Leichentuch zu wickeln.

Der Christ soll immer den Gedanken haben, mit Jesu zu sterben. Er muß sterben; denn da er die Sünde durch die Geburt an sich gezogen, so kann er sich nur durch eine Art des Todes davon losmachen. Er muß sterben; denn er muß sich auf eine gewisse Art den Tod des Erlösers zueignen, der eine Heilung unsrer Krankheiten ist. Wir dürfen mit der Sünde nicht gelinder umgehen, als Jesus mit dem Bilde der Sünde verfahren ist. Jesus hat den menschlichen Leib, den er angenommen hatte, das Bild der Sünde ausgesuchten Peinen hingegeben; wir sollen alle böse Begierden aus unsern Herzen reißen, wenn dieß auch noch so empfindlich für unsre Eigenliebe ist. Wenn das, was euch von Gott entfernt hält, euch lieber als das Aug, unentbehrlicher als die rechte Hand, angenehmer als das Leben wäre, so müsset ihr euch von diesem Gegenstande losreißen; dieß ist zu verstehen, wenn es in der Schrift heißt: Wenn dich dein Auge ärgert, reiße es aus. Ueber die Worte des Apostels Paulus: Die Welt ist mir gekreuzigt und ich der Welt, wo unter Welt die Wollüste der Welt verstanden werden, bemerkt der heilige Chrysostomus. Es war ihm nicht genug, gesagt zu haben: daß die Welt für ihn gestorben wäre; er mußte auch hinzusetzen,

daß er auch selbst der Welt abgestorben ist. Es ist nicht genug, daß die Gemeinschaft zwischen der Welt und den Christen aufgehoben sey, wie zwischen Todten und Lebendigen, zwischen dem immer eine kleine Verbindung besteht, im Andenken an Verstorbene; sondern es soll die Welt und der Christ so gegen einander stehen, wie Todte gegen Todte. Der Gläubige soll gegen die Wollüste der Welt ganz kalt und gefühllos seyn. Origenes sagt daher: „Glaubet nicht, daß es genug sey, einmal erneuert zu werden; ihr sollt sogar die Erneuerung erneuern.“ Wenn ihr auch wirklich so gerecht wäret, wie ihr glaubet, so giebt es noch tausenderlei Dinge, die man durch Uebung der Buße immer zu erneuern hat; um so mehr, wenn man immer neue Wunden der Seele entdeckt, seine Fehler weniger abbüßt, und wieder frische Gewohnheiten findet. — Ist doch die Fasten zu Ende, und schon wieder spricht man von der Buße zu uns! Denkt sich mancher. Ja l. Ch. man wird so lange von der Buße predigen, als man euch das Evangelium und den Tod des Herrn predigen wird. Ihr fraget: Ist denn gar keine Zeit der Freude? Ja, meine Christen! Gerade die gegenwärtige Zeit, die österliche Zeit ist eine Zeit der Freude, aber wisset; die Freude des Christen besteht nur in der Hoffnung. Der Apostel sagt: „In der Hoffnung fröhlich“ und gleich da-

rauf setzt er hinzu: „In der Trübsal geduldig.“ Der Genuß wahrer Ergötzlichkeiten ist für das künftige Leben aufbehalten. Die Buße sey unsre Uebung, der Tod des Erlösers unser Beyspiel; sein Kreuz unser Antheil; sein Grab unsre Wohnstätte! Jesus lag todt im Grabe, und gieng daraus zum göttlichen Leben hervor; und wir haben den Tod der Sünde im Grabe gefunden; wir müssen auch das Leben der Gnade finden, und mit Jesu zum neuen Leben übergehen. Dieß laßt uns hören im 2ten Theile!

II.

Der heil. Augustin unterscheidet in der Seele zweierlei Leben; ein Leben, das sie dem Leibe mittheilt, und ein Leben, wovon sie selbst lebet; wie sie nun das Leben des Leibes ist, so will dieser heil. Bischof, soll Gott das Leben der Seele seyn. Damit die Seele dem Leibe das Leben gebe, muß sie drei Bedingnisse haben: sie muß edler, als der Leib sein; denn edler ist geben als empfangen: sie muß sich mit dem Leibe vereinigen; denn unser Leben kann nicht außer uns seyn; sie muß Wirkungen mittheilen, die der Leib ohne sie nicht zu Stande bringen kann; denn das Leben der Seele besteht ja hauptsächlich im Wirken. Diese Bedingnisse werden aber auch erfordert, wenn Gott das Leben der Seele seyn soll.

Gott ist das höchste Gut; als ohne Vergleich unendlich über unsere Seele erhaben. Daß dieses höchste Gut sich uns mittheile, hat der Erlöser oft gesagt mit den Worten, daß der heil. Geist in unserer Seele wohnen würde. — So wie auch der Apostel sagt, daß die Liebe in unserer Seele durch den heiligen Geist, der uns gegeben worden, ausgegossen ist: und daß der Geist Gottes in uns ruft, seufzet und bittet (Röm. 8. 26.) also müssen wir auch sagen, daß eben dieser Geist in uns glaubt, hofft, liebt, weil er es ist, der in uns den Glauben, die Hoffnung, die Liebe hervorbringt. Gott lieben, an Gott glauben und auf Gott hoffen sind also göttliche Wirkungen, welche die Seele ohne Mittheilung des göttlichen Geistes niemals haben würde; sie sind Wirkungen des ewigen Lebens; es ist also Gott wahrhaft unser Leben, deßwegen sagte Christus zur Samaritinn am Jakobsbrunnen. „Wer von dem Wasser trinket, das ich ihm geben werde, der wird in Ewigkeit nicht dürsten. Sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird ihm zu einer Wasserquelle werden, die in das ewige Leben quillt." Christen! In dieser heiligen Osterzeit esset ihr vom Tische des Herrn das Brod des Lebens. Dieses geheiligte Brod ist der Leib des Herrn, Fleisch und Blut Jesu mit einem lebendig machenden Geist erfüllet und durchdrungen. Da lehrt Augustin, indem er sagt:

„Jener besitzt alles, der den herrschenden Theil besitzt: es ist aber die Seele der vornehmste Theil in dir; sie herrscht in dir. Da also Gott in dir besitzet was das Vornehmste ist, nemlich deine Seele, so gelangt er durch das Vornehmere zum Besitze desjenigen, was minder ist, nämlich des Leibes.“ Dieß stimmt mit den Worten des Apostels Paulus überein: „Wenn ihr den Geist desjenigen, den Jesus Christus von den Todten auferweckt hat, in euch habet, wird er euch eure sterblichen Leiber beleben. Paulus dringt daher sehr in uns, daß wir mit Jesus auferstehen sollen, da er den heute erstandenen Messias betrachtet. Bisher, sagt er, war das Leben unsers Erlösers unter diesem sterblichen Leibe verborgen. Wir kannten weder die Schönheit unseres Lebens, noch die Größe unserer Hoffnung. Jetzt aber sehen wir ihn ganz verändert. Er hat keine Schwachheit mehr an sich; nichts ist an ihm, das eine Sünde oder etwas ähnliches anzeigte; er hat die Sterblichkeit abgelegt; die Gottheit, die seinen Geist belebt, hat sich ganz über ihn ausgegossen. Wir sehen in ihm als Gott nichts als Herrlichkeit und Majestät. Wenn ihr nun mit Christo zugleich auferstanden seyd, so sucht, was verloren ist, Wenn Christus zur Rechten Gottes sitzet; Lasset euch nur dieß, was oben, nicht was auf Erden ist. im Sinn, im Herzen liegen. Kol. 3. 1. Also eine

gänzliche Sinnesänderung, wahre Herzensbesserung ist die Probe wahrer Bekehrung.

Sind wir wahrhaft mit Christus erstanden zum ewigen Leben, so müssen wir jetzt öfters und mit mehr Freude an Gott denken; wir müssen uns eifriger um Gottes Gnade und das ewige Leben bewerben; wir sollen einen Eckel an den Freuden und Lustbarkeiten dieser Welt haben; die Kirche, der Gottesdienst, der Genuß der heil. Sakramente soll unsre höchste Freude seyn.

Auch andern soll unsere Bekehrung zum neuen Leben sich offenbaren! mürrische, zänkische Weiber sollen geduldige Hausfrauen, dem Trunk und Spiel ergebene Ehemänner mäßige, ordentliche, rechtschaffene Familien-Väter seyn; Kinder, die bisher ihren Eltern nur Verdruß und Sorge machten, sollen die Freude und Ehre ihrer Eltern werden, aber auch an ihren Eltern kein böses Beispiel mehr beobachten, sondern nur Tugend und Frömmigkeit sehen. Rohe Menschen, die immer fluchen, lästern und lärmen, sollen Gott und seine Heiligen preisen und ein eingezogenes Leben führen, und unsittliche Menschen Ehrbarkeit und Sittlichkeit zeigen! Diebe sollen das fremde Gut zurückgeben und nicht mehr stehlen. Gewohnheits-Sünder sollen die Gewohnheit ablegen und in der alten Gelegenheit nicht mehr anzutreffen seyn!

Aber unsere Bekehrung soll nicht nur für den

gegenwärtigen Augenblick, sondern anhaltend seyn. „Daß Jesus gestorben, geschah nur einmal, der Sünde wegen; wie er aber jetzt lebt, lebt er für Gott, mithin ewig wie Gott; er will für immer unser Fürsprecher beim Vater seyn. Ach möchte Keiner aus uns mehr eine schwere Sünde begehen! Er selbst sagte bei Joh. 6. 51 — 57.: „Ich bin das lebendige Brod, welches vom Himmel gekommen ist; Wer von diesem Brode ißt, wird ewig leben. Wer mein Fleisch ißt, bleibt in mir, und ich in ihm.“ — Also Christen, Brüder, Schwestern! Nicht mehr sterben, nicht mehr schwer sündigen! Der heil. Cyprian sagt: Unsere Auferstehung muß nicht wie die Auferstehung des Lazarus beschaffen seyn, der über eine Zeit wieder in das Grab zurückgekehrt ist, aus welchem er durch die Kraft Christi herausgegangen war. Nein unsere Auferstehung soll unsterblich seyn, wie die Auferstehung Christi; der Tod muß über uns keine Herrschaft mehr ausüben; — Das gute Gewissen, das Leben der Gnade wollen wir nicht mehr daran setzen! — Wie Christus, sind des Apostel Paulus Worte, durch die herrliche Macht des Vaters von den Todten auferstanden ist; eben so müssen auch wir im erneuerten Leben wandeln.

Die Kirchenversammlung zu Elvira machte einst den Beschluß; Jenen, die nach der Buße zu ihren vorigen — schweren — Sünden wieder

zurückkehren, soll man die Kommunion auch sogar am Ende des Lebens nicht mehr reichen, damit es nicht das Ansehen habe, als wollte man mit den heil. Geheimnissen spielen: Die Heiligkeit verletzen nannten sie damit spielen. Wenn wir diesen Vätern von unsern Handlungen Rechenschaft geben müßten, würden sie uns kaum für Christen halten, da man bei uns hundertmal beichtet, hundertmal kommuniciert, und hundertmal wieder in die alten Gewohnheits-Sünden zurückkehrt.

Beschluß.

Glaubet doch nicht, alles gethan zu haben, wenn ihr gebeichtet und kommuniciert habet; die Hauptsache ist noch, die Sitten zu ändern, die bösen Gewohnheiten auszureißen. Wenn ihr gerechtfertiget seyd, so habt ihr die ewige Verdammniß nicht zu fürchten; aber deßwegen seyd ihr noch nicht sicher: eine falsche Sicherheit könnte eine traurige Nachlässigkeit hervorbringen. Ich habe auch nach der Lehre des Evangeliums und unsrer Mutter der katholischen Kirche in sieben Predigten nach einander die sieben Tod oder Hauptsünden als sieben gefährliche Klippen, an welchen die menschliche Rechtschaffenheit gewöhnlich scheitert, gezeigt. Vermeidet nun diese Klippe, fürchtet die Sünde, fürchtet die Gelegenheit und Anreizungen zur Sünde!

— Christus stirbt nicht mehr; möchten auch wir so der Sünde abgestorben, und zum Leben erstanden seyn, daß wir nicht mehr sterben, nach der österlichen Beicht nicht mehr in das Grab zurück sinken. Ach laßt uns fürchten, Jesus zu verlieren, der uns durch sein Blut erworben hat. Er streckt seine Arme vom Kreuze nach uns aus, und sagt: Komm her, mit mir zu sterben; es wird dir hier wohl ergehen, weil ich hier bin. Er streckt seine Arme, nachdem er erstanden ist, nach uns und sagt: Komm mit mir zu leben; ich bin glorreich und unsterblich; bleibe in meiner Gnade, unsterblich, und du wirst es auch in meiner Herrlichkeit seyn. Amen.

In der Verlagshandlung ist ferner erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Ackermann, G., katechetische Predigten über die ganze christliche Sittenlehre. 6 Bde. 8. 1807 bis 1810. 6 Thlr. oder 9 fl.

Fischer, G. A., Geisteserhebungen und Gebethe zu Gott und seinen Heiligen. Gebethe für Christen, die im Geiste und in der Wahrheit bethen wollen, zum täglichen, nach den Quatemberzeiten abwechselnden Gebrauche, und für verschiedene religiöse Veranlassungen und einzelne Festtage der Heiligen. Mit dem Bildnisse Jesu Christi. 12. 12 ggr. oder 54 kr. — Dasselbe auf Baseler Velinpapier 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

Vor den meisten in neuerer Zeit erschienenen Gebethbüchern besitzt gegenwärtiges den großen Vorzug, daß es nach den vorzüglichsten Gebethbüchern bewährter frommer Verfasser bearbeitet ist, und dem Bedürfnisse jener katholischen Christen vollkommen entspricht, welche mit einer religiösen Stimmung zugleich eine edlere Bildung verbinden. Indem hier die reinen Gefühle des Herzens in einfacher allgemein verständlicher Kirchensprache ausgedrückt sind, und die gottseligsten Gebethe für alle Veranlassungen der Kirche und des Lebens tröstend und erbauend jeden gläubig-frommen Christen beseligen, dürfte es keinem Zweifel unterliegen, daß dieses in jeder Beziehung höchst zweckmäßige Gebethbuch eines ausgezeichneten Seelsorgers bald in Jedermanns Händen als ein salbungsreiches Lieblings-Erbauungsbuch sich befinden werde.

Fischer, G. A., sieben Predigten an den Fastensonntagen und am heil. Ostertage gehalten. 8. 1819. 36 kr.

Ueber den Werth dieser Predigten ist längst entschieden. Wahrheit, Licht und Leben, Beruhigung und Trost findet man in ihnen; denn es ist die einfache Sprache des Herzens, die von dem Verfasser mit Wärme und Kraft vorgetragen, und jeden, er mag eine höhere Geistesbildung besitzen, oder mag in der Einfalt des Herzens

seinen Glauben unerschüttert bewahren, mit Liebe ansprechen werden.

Fischer, G. A., Lehre der katholischen Kirche von dem römischen Bischofe, als dem sichtbaren, höchsten Oberhaupte dieser Kirche. 8. 12. ggr. oder 54 kr.

Unsere Begriffe von der Hirarchie in der katholischen Kirche, von der gesetzgebenden Gewalt in derselben, von den Vorrechten des kirchlichen Oberhauptes, von den Bischöfen, und von vielen andern zum Wesen unserer Religion und Kirche mehr oder weniger gehörigen Dingen sind seit einigen Jahren so sehr durcheinander geworfen, ineinander verschmolzen, verstümmelt, entstellt, umgewandelt worden, oder gar verloren gegangen, daß wir eine große Arbeit vor uns haben, wenn wir das Unächte ausscheiden und das Aechte wiederum an die Stelle bringen wollen, wo es war, und zuletzt noch hätte seyn sollen, und wo es in Zukunft bleiben sollte.

Der Verfasser sucht daher in dieser Schrift, die reine Lehre der katholischen Kirche von dem römischen Bischofe, als dem sichtbaren höchsten Oberhaupte dieser Kirche, aus der Fundamental-Verfassung derselben und aus den vorzüglichsten Beweisquellen so darzustellen, daß der gelehrte Katholik dieselbe nicht ohne Befriedigung weglegt, der Ungelehrte hingegen in seinem Glauben an die geistliche Macht und das Ansehen des Kirchenoberhauptes gestärkt, mit Ehrfurcht erfüllt, und zum Gehorsam gegen dasselbe anbeeifert wird.

Kempis, des ehrwürdigen Thomas von, vier Bücher von der Nachfolge Christi. Neu übersetzt von Heinr. Braun. 8. 1766. 9 ggr. oder 36 kr.

Krankenbuch, katholisches, für Seelsorger, Kranke zu trösten und Sterbenden zuzusprechen, nebst einigen Anreden aus dem Französischen. 8. 1798. 12 ggr. oder 45 kr.

Prugger, K. Predigten. 8. 1819. 20 ggr. oder 1 fl. 15 kr.

Schmid, J. A, Der ächte Katholik, oder Wegweiser zum Himmel, durch Glauben, thätig in Liebe, genährt in Hoffnung. Ein für Verstand und Herz angewandter Katechismus des katholischen Christen. 8. 1820. 6 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

— — — Der nöthigste Unterricht für jeden, beson-

ders den gemeinen katholischen Christen vom Bösen und Guten, vom Uebergange aus dem Bösen zum Guten, größtentheils nach Sailers Handbuch der Moral bearbeitet und vom Gebete sammt einer Erklärung der Bestandtheile des Rosenkranz-Gebethes als Vorläufer eines Wegweisers zum Himmel durch den Glauben, thätig durch Liebe, genährt durch Hoffnung. 8. 1819. 6 ggr. oder 27 kr.

Schmidt, F. X., Predigten vor dem Landvolke, in einem ganzen Jahrgange, nach den Sonn- und Feiertags-Evangelien gehalten. 2 Thle. gr. 8. 1818. 3 Thlr. od. 4 fl. 30 kr.

Ueber den Werth dieser Predigten haben sich mehrere geachtete kritische Blätter so entschieden vortheilhaft ausgesprochen, daß eine weitere Empfehlung, von Seiten der Verlagshandlung überflüssig seyn würde. —

Schmid, F. X., zwölf Fastenpredigten über die Leidens-Geschichte unsers Herrn Jesu Christi nach Mark. 14 und 15. 8. 20 ggr. oder 1 fl. 30 kr.

Schleiß, M. J., neue Fasten- und Festpredigten gr. 8. 1 Thlr. 8 ggr., oder 2 fl. 24 kr.

Schleiß, M. J., Advent- und Fastenpredigten. 1824. 233 S. gr. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Taschenbuch für die Jugend, oder christliche Lebens- und Klugheitsregeln aus den Sprüchen der heil. Schrift, nebst einem Anhange von Sprichwörtern.

Waas, Joseph, nützliche und unterhaltende Kenntnisse, zunächst für die Jugend und wohl auch für Erwachsene mit einem Kupfer. gr. 8. Preis 54 kr. oder 12 ggr.

12. 1819. brosch. 3 ggr. oder 12 kr.

Westenrieder, L. v., Einhundert Erinnerungen. 2te Auflage. 8. 1822. 7 ggr. oder 30 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fischer, Gottfried Angelikus,

Sieben neue Predigten während der heiligen Fastenzeit über die sieben Hauptsünden nebst einer Predigt am heiligen Ostertage von der Theilnahme an dem Tode und der Auferstehung Jesu

München 1830

Hom. 488 fm
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459036-3